Catharina II.
Kaiserin von Rußland.

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von 1789—1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Zweiundzwanzigstes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei C. F. Wolters.
1827.

Die französische
Staats-Umwälzung.

Dritte Periode.

Geschichte
der
gesetzgebenden oder zweiten
National-Versammlung.

Fortsetzung der Geschichte der polnischen Staatsumwälzung.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es der König von Preußen damals aufrichtig mit Polen meinte, um so mehr, da dieß mit seinem eigenen Interesse übereinstimmen mußte. Es ist sogar gewiß, daß, da er keinen Antheil an der ersten Zerstücklung Polens gehabt hatte, die er, da sie Rußland und Oesterreich ein großes Uebergewicht verlieh, nicht einmal billigte, ihm viel daran lag, sich Polen durch eine gute innere Organisation wieder erheben, und durch eine ansehnliche Armee wieder verstärken zu sehen. Er hätte gewünscht, aus der Republik einen Wall gegen die Uebermacht der beiden kaiserlichen Kabinette machen zu können, um Preußen Zeit zu geben, sich von den langen Kriegen, die unter seinem Vorgänger Friedrich II. Statt gefunden, wieder erholen zu können. —

Friedrich Wilhelm hatte sich als einen gerechten, wohlthätigen und friedliebenden Fürsten gezeigt, der seine Unterthanen das Glück einer väterlich gesinnten Regierung genießen lassen wollte; er hatte den

Polen kein Uebel zugefügt, wie die Russen. Der preußische Gesandte zu Warschau, Lucchesini, erhob die Großmuth seines Herrn, indem er Polens Unglück beklagte, und sagte, gegen jede Idee einer neuen Theilung von Seiten Preußens protestirend: „Friedrich Wilhelm sucht einen edlern Ruhm; er will Europa vor dem Ehrgeiz nordischer Barbaren sicher stellen, und ihrer Habsucht einen Damm entgegensetzen: seine Absicht ist, Polen seinen Glanz, seinen Ruhm und seine Freiheit wieder zu geben.“

Der englische Gesandte Hailles unterstützte diese Rede mit Nachdruck, ließ die Möglichkeit einer englischen Bewaffnung blicken, um Schweden zu unterstützen, und ermuthigte durch seinen Rath diejenigen, welche ihre Meinungen noch nicht ausgesprochen hatten.

Man glaubt gerne, was man hofft, und die Unglücklichen haben keinen andern Trost, als den der Hoffnung. Es war demnach nicht zu verwundern, daß die preußisch-englische Partei jeden Tag zunahm und in kurzer Zeit sehr beträchtlich wurde, während der Einfluß des russischen Gesandten mit jedem Tag tiefer sank. — Segur sagt hinsichtlich des Allianzvorschlages, den Catharina an Polen machte: „Dieser Vorschlag war ein großer Fehler, und beweist, daß die Kaiserin, deren Stolz man immer geschmeichelt hatte, nicht das heftig kochende Gefühl und den unversöhnlichen Haß kannte, welche Unterdrückung, Un-

gerechtigkeit und Demüthigung hervorbringen. Niemals wählte man eine unpassendere Zeit und verfehlte mehr seinen Zweck. Die Polen, ehemals in Europa sehr geachtet, erinnerten sich noch, daß sie ohne Nachtheil die Preußen, ihre Zinspflichtigen, bekämpft, daß sie Oesterreich und Wien von den ottomanischen Waffen befreit hatten, und daß die Moskowiten oft vor ihnen gewichen waren. Nach der ersten Theilung hatte Preußen und Oesterreich der russischen Kaiserin Polens Angelegenheiten überlassen; seit dieser Zeit waren es die russischen Gesandten, welche in der That über Polen regierten. Ihr Hochmuth gegen den König, ihre verächtliche Handlungsweise gegen die Nation, ihre Pracht, ihre Brutalität, ihre Habsucht, die Ausschweifungen, welche sich die im Lande zurückgebliebenen russischen Truppen erlaubten, hatten all jene Gehässigkeit und Rachsucht gegen Rußland erzeugt, welche die theilenden Mächte dem unterdrückten Volk hätten gemeinschaftlich einflößen müssen. Man konnte zu einem Polen nicht von einem Russen sprechen, ohne ihn vor Wuth knirschen und blaß werden zu sehen. Der Name Russe allein erinnerte ihn an seinen gebrandmarkten Ruhm, an seine verlorne Freiheit, an seine mit Füßen getretene Gesetze, an seine geraubten Güter, an seine verfolgte Familie, an seine beleidigte Ehre . . . Vergeblich wollten Einige, wie der König von Polen selbst, diesen Umstand benutzen, der Catharinen die Augen

über ihr wahres Interesse zu öffnen schien, das sie so lange verkannt hatte, um mit Rußlands Beihülfe die Verfassung zu verbessern, sich eine feste politische Existenz zu geben, und ein Drittheil der verlorenen Besitzungen wieder zu erhalten. Vergeblich machten sie die Bemerkung, daß Preußens Anerbietungen illusorisch und interessirt, und die Verlegenheit der beiden kaiserlichen Mächte nur vorübergehend sey, daß es unsinnig sey, sie verloren zu glauben, und gefährlich, sie aufzubringen, daß nach dem Frieden das sich ohne Stütze befindende Polen der Gegenstand ihrer Rache seyn würde, und daß Preußen, statt es zu unterstützen, sich mit jenen zu einer neuen Theilung verbinden würde. . . . . . Die Titel Sclaven und Verräther waren die einzigen Antworten auf dergleichen Aeußerungen, die man nur mit Vorsicht wagen konnte, und die mit Unwillen zurückgewiesen wurden."

Diesem wahren Gemälde, welches Segur von dem Zustand bei der Eröffnung des Reichstags von 1788 entworfen hat, bleibt nichts hinzuzufügen übrig. Allein diesen Reichstag kann man nicht von Vorwürfen frei sprechen, ungeachtet des Eifers, der Begeisterung und der besten Absichten, von denen die größte Zahl seiner Mitglieder beseelt war. Es war z. B. höchst unpolitisch und unklug, sich öffentlich gegen Rußland zu erklären, ihm sogar zu drohen und zu verstehen zu geben, daß man die Kraft habe, es mit

ihm aufzunehmen. Denselben Vorwurf darf man ihm hinsichtlich der unnütz angewandten Zeit machen, die man häufig mit nichtssagenden Discussionen verlor, bevor man noch mit den beiden wichtigsten Gegenständen im Reinen war, nämlich mit dem Staatsschatz und dem Heere. Endlich war es unklug, da man so weit gegangen war, mit Rußland offenbar zu brechen, dessen Macht und Rache man einst sehr zu fürchten hatte, und da man kein anderes Heil als in Preußens Unterstützung finden konnte, einen so großen Werth auf die Abtretung von Thorn und Danzig zu legen; man durfte den König von Preußen, dem man so geschmeichelt hatte, nun durchaus nicht erbittern, und alle Vortheile eines Vertrages und Bündnisses und des Handels mit Holland und England aufgeben.

Doch wir wollen den Begebenheiten nicht voreilen, und dem Gang folgen, den dieser denkwürdige Reichstag machte, der einen so glänzenden Zeitpunkt in Polens Geschichte bezeichnete, und dessen Resultate so traurig ausfielen.

Den 12. October übergab der preußische Minister Buchholz im Namen seines Hofes, dem Reichstag eine Erklärung, in welcher er unter anderen sagte: „Der russische Gesandte, Graf Stackelberg, hat dem Unterzeichneten zu Ende des Monats August 1787 officiell mitgetheilt, daß J. M. die Kaiserin von Rußland entschlossen sey, mit dem König und

der Republik Polen bei dem nächsten Reichstag eine Allianz zu schließen, deren einziger Zweck und Gegenstand die Sicherheit und Untheilbarkeit Polens, so wie dessen Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind seyn würde. Der Unterzeichnete (Buchholz), nachdem er seinem Herrn, dem Könige von Preußen, die Sache mitgetheilt hatte, erklärte dem Grafen Stackelberg in Folge der erhaltenen Befehle, daß, so gut auch J. M. die vertraute Mittheilung aufgenommen hätten, Sie dennoch nicht verhehlen könnten, daß Sie durchaus die Nothwendigkeit einer solchen Allianz nicht einsehen, besonders wenn man die Tractate in Erwägung ziehe, welche schon lange von allen Seiten beständen, daß, wenn man aber dennoch ein neues Bündniß für Polen nöthig erachte, J. Maj. die alten Tractate, welche seit geraumer Zeit zwischen Preußen und Polen Statt fänden, zu erneuern vorschlagen würde, da sie nicht weniger Antheil an diesem Nachbarstaat, als jede andere Macht nähmen."

„Der Unterzeichnete begleitet diese Antwort mit noch andern Bemerkungen, welche die Beweggründe enthalten, die das Unnöthige und zu gleicher Zeit Gefährliche einer solchen Allianz zwischen Polen und Rußland, nach dem angekündigten doppelten Zweck darstellen."

„Der Baron Keller, preußischer Gesandter zu Petersburg, ist beauftragt worden, dieselben Erklä-

rungen und Vorstellungen an den kaiserlichen russischen Hof zu machen."

„Da indessen der König in Erfahrung gebracht hat, daß das Project eines solchen Bündnisses schon früher in Polen zur Sprache gekommen ist, und dasselbe beschäftigt hat, und daß es möglich sey, daß es bei dem gegenwärtigen Reichstag wieder vorgenommen würde, so glaubte Se. preußische Majestät, Ihre Gesinnungen bei einem so wichtigen Gegenstand für Polen durch folgende Erklärung erkennen geben zu müssen."

„Wenn die zwischen Polen und Rußland projectirte Allianz Polens Unverletzbarkeit zum Hauptzweck haben soll, so sieht der König deren Nothwendigkeit eben so wenig, wie deren Nutzen ein, da dieselbe durch die letzten Tractate hinlänglich garantirt ist. Man kann unmöglich voraussetzen, daß J. Maj. die Kaiserin von Rußland, noch ihr Alliirter, der römische Kaiser, die ihrigen übertreten wollen. Man müßte demnach bei dem König ein solches Vorhaben vermuthen, und diese Allianz folglich gegen ihn schließen."

„Sr. Maj. ist wohl bekannt, daß man seit einiger Zeit es sich zum Geschäft macht, eine besondere Meinung hinsichtlich ihrer Absichten auf die Unverletzbarkeit der Staaten der Republik zu verbreiten, die aber eben so wenig mit der Geradheit Ihres Charakters, als mit der Würde Ihrer Politik übereinstimmen.

Der König kann den aufgeklärten und vorurtheilsfreien Theil der polnischen Nation zu Zeugen aufrufen, ob er nicht während seiner Regierung alle mögliche Sorgfalt angewandt hat, um das gute Einverständniß, Freundschaft und die beste Nachbarschaft zu erhalten, und ob das Geringste vorgefallen ist, welches anders zu urtheilen gestatte, oder zu einem Verdacht vom Gegentheil berechtige."

„Soll aber diese Allianz gegen den gemeinschaftlichen Feind gerichtet seyn, wenn man unter dieser Benennung die ottomannische Pforte begreift, so kann der König aus Freundschaft für die Republik Polen nicht umhin, derselben vorzustellen, daß die Pforte während der Dauer des gegenwärtigen Krieges die Republik immer auf das gewissenhafteste geschont hat, und daß die gefährlichsten Folgen sowohl für diese, als für Preußen, dessen Nachbar, daraus entstehen könnten, wenn sich Polen in Bündnisse einließe, welche die Pforte zwänge, dasselbe als einen Feind zu betrachten, und es mit Truppen zu überschwemmen, die wenig an eine militärische Disciplin gewöhnt sind."

„Ein jeder guter und aufgeklärter Bürger Polens wird leicht einsehen, wie schwer, wo nicht unmöglich es seyn wird, sein Vaterland gegen einen so nahen, so furchtbaren und so glücklichen Feind zu vertheidigen. Er wird auch zu gleicher Zeit begreifen, daß durch einen Schritt dieser Art die Urheber eines

Allianz-Projects gegen die Pforte, auch diejenigen seyn würden, welche nach der Verfügung des VI. Artikels des 1773 zwischen der Republik und Preußen abgeschlossenen Vertrags, den König von der Garantie der Unverletzbarkeit der polnischen Staaten frei sprechen würden, da die Kriege zwischen der Pforte und Polen in dem erwähnten Tractat ausdrücklich ausgenommen sind."

„Die projektirte Allianz zwischen Rußland und Polen würde demnach die Republik unvermeidlich und ohne irgend eine Nothwendigkeit nicht nur in einen offenen Krieg mit ihrem gefährlichsten Feind, sondern auch mit einem ihrer besten Nachbarn ziehen, sie würde Polen des Beistandes und der Garantie des Königs von Preußen berauben, ohne ihm eine bessere oder hinlänglichere zu verschaffen."

„Der König kann demnach unmöglich gleichgültig bei einem so außerordentlichen Allianz-Project bleiben, das nicht nur die Republik Polen, sondern auch seine eigenen Staaten, die so nahe an Polen gränzen, mit der größten Gefahr bedrohen, und nicht ermangeln würden, das Feuer des Krieges anzuzünden, und allgemein zu verbreiten."

„Der König findet nichts dagegen einzuwenden, daß Polen seine Armee vergrößert, und seine militärischen Streitkräfte in eine ehrfurchtgebietende Stellung setzt; allein er überläßt es den guten Bürgern Polens, zu überlegen, ob es nicht möglich ist, daß

man bei den gegenwärtigen Umständen einen Mißbrauch von dieser Vermehrung des Heeres auf irgend eine Art machen, und die Republik gegen ihren Willen in einen Krieg ziehen könnte, der ihr durchaus fremd ist, und dennoch die ungeheuersten Folgen für sie haben könnte."

„Der König schmeichelt sich, daß Ihre polnische Majestät und die erhabenen Stände der Republik, welche bei dem gegenwärtigen Reichstag versammelt sind, alles in Betracht ziehen werden, was ihnen Se. Majestät so eben in der Absicht und aus den Gründen der aufrichtigsten Freundschaft gesagt hat, so wie zum wahren Wohl der beiden Staaten, die durch Bande einer unauflöslichen, permanenten und ewigen Allianz so eng mit einander verbunden sind."

„Se. Majestät hoffen selbst, daß J. M. die Kaiserin von Rußland so gerechten und dem wahren Interesse der polnischen Nation so entsprechenden Beweggründen Ihre Zustimmung nicht versagen werden, und erwartet deßhalb mit Vertrauen, daß man von beiden Seiten von dem Vorhaben einer so unnöthigen, aber für Polen immer gefährlichen Allianz abstehen werde."

„Wenn man aber gegen alle Erwartung demungeachtet dennoch zur Vollziehung der mehr erwähnten Allianz schreiten wollte, so bietet der König der erhabenen Republik seine Allianz ebenfalls, nebst der Erneuerung aller schon zwischen Preußen und Polen bestehen-

den Tractate an; Se. Maj. glaubt deßhalb ihre Unverletzbarkeit eben so gut wie jede andere Macht garantiren zu können, und wird alles thun, was in Ihrer Macht steht, die brave polnische Nation vor jeder fremden Unterdrückung zu bewahren, und besonders vor einem Einfall der ottomannischen Pforte, wenn sie Ihren Rath befolgt."

„Wenn man aber gegen alle Erwartung diesen Betrachtungen und freundschaftlichen Anerbietungen kein Gehör schenken wollte, so würde der König in dem Projekte der besagten Allianz nur ein Projekt gegen ihn selbst erblicken, so wie das, die Republik in einen Krieg gegen die Türken zu verwickeln, und sich unvermeidlich deren Feindseligkeiten und Einfälle zuzuziehen, denen nicht nur die Staaten der Republik, sondern auch die Seiner preußischen Majestät ausgesetzt seyn würden, weßhalb der König nicht umhin kann, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche ihm die Klugheit und die Sorge für seine Sicherheit und eigene Erhaltung eingeben müssen, um dem für den einen und den andern Staat so gefährlichen Vorhaben zuvorzukommen."

„In diesem nicht zu erwartenden Fall ersucht S. M. die wahrhaften Patrioten und guten Bürger Polens, sich mit Ihnen zu vereinigen, um durch weise und gemeinschaftliche Maßregeln die großen Unfälle, mit denen das Vaterland bedroht würde, abzuwenden. Sie können fest darauf bauen, daß S. M. ihnen die

kräftigste und wirksamste Unterstützung angedeihen lassen wird, um die Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit Polens zu erhalten."

Warschau den 12. Okt. 1788.

Ludwig von Buchholz.

Die Mittheilung und Bekanntmachung dieser höchst wichtigen Note brachte bei allen Parteien eine sehr lebhafte Sensation hervor. Die Sitzungen des Reichstages fingen an sehr stürmisch zu werden. Der russische Gesandte fühlte die Nothwendigkeit, einige Erläuterungen zu geben und erklärte: daß die Kaiserin ihre Allianz mit Polen als eine für dieses Reich sehr vortheilhafte Sache betrachtet habe, welche keinen seiner Nachbarn beunruhigen könne, daß sie nur unter dieser Voraussetzung dem König und dem permanenten Rath, das Bündniß vorgeschlagen habe, daß sie es auf deren Ansuchen zwar nicht abgelehnt habe, daß aber von dem Augenblick, als es der König von Preußen ungern sehe, sie ohne Bedenken das Opfer eines Projects bringe, welches ihr Vergnügen gemacht haben würde, und das sie ungern aufgebe.

Diese Erklärung war freilich sehr geeignet, das schon bestehende Mißtrauen der Nation gegen ihren König noch zu vermehren, und neuen Verdacht zu erregen, denn es hatte nach dieser Eröffnung den Anschein, als habe der König und der permanente Rath, und nicht Rußland diese Allianz gesucht.

Acht

Acht Tage nach der Erklärung des Königs von Preußen gab der Reichstag folgende Antwort:

„Auf ausdrücklichen Befehl des Königs und der versammelten Reichsstände haben die Unterzeichneten die Ehre, dem Herrn von Buchholz, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Königs von Preußen nachstehende Antwort auf die Erklärung Sr. M. des Königs von Preußen vom 12. Oktober zu überreichen."

„Die Vorlesung besagter Note, welche in offener Sitzung den 13. Okt. statt fand, hatte die versammelten Stände mit der lebhaftesten und aufrichtigsten Erkenntlichkeit für die großmüthige Denkungsart des befreundeten und nachbarlichen Königs erfüllt, der, indem er Polens Unverletzbarkeit sichert, dem Werth und Glauben der Traktate noch persönliches Vertrauen zufügt, und so dem hohen Begriff entspricht, den sich die Nation von einem eben so tugendhaften als mächtigen Monarchen macht."

Da das Project einer Allianz mit Rußland dem zuerst freien und dann verbündeten Reichstag nicht vorgeschlagen worden ist, so macht es auch nicht den Gegenstand seiner Unionsakte aus, welche die Arbeiten der Versammlung, nach dem allgemeinen Willen der Nation, nicht nach dem System einer angreifenden, sondern einer vertheidigenden und erhaltenden Macht leitet, welche die Besitzungen und Unabhängigkeit der Regierung sichert und zu erhalten sucht."

„Wenn während dem schon festgesetzten Gang dieser Arbeiten die versammelten Stände irgend einen Vorschlag oder ein Allianz-Project der Art erhalten würden, so würde die Republik, welche schon durch die Natur des Reichstages an Oeffentlichkeit gebunden ist, niemals in den Fall kommen, ihre Schritte zu verheimlichen, welche immer mit der Unabhängigkeit ihrer Souveränität, mit den Regeln der Klugheit, den geheiligten Grundsätzen des öffentlichen Rechtes und vorzugsweise mit den schuldigen Gesinnungen der Freundschaft, die man Seiner Majestät dem König von Preußen schuldig ist, übereinstimmen würden."

„Der allgemeine, immer gerade und öffentliche Wille bildet den Geist des gegenwärtigen Reichstages, und die versammelten Stände werden sich einstimmig bemühen, Seiner Majestät dem König von Preußen eine vortheilhafte Meinung von ihren Einsichten und ihrer Vaterlandsliebe beizubringen."

Warschau den 20. Okt. 1788.

Die Marschälle des Reichstags, Malachovski und Sapiéha.

Von jetzt an entwarf man kein einziges Project einer Reform, welches man nicht dem preußischen Minister mittheilte, und vor dem englischen Gesandten Hailes geheim hielt. Man decretirte die Vermehrung der Armee bis auf 100,000 Mann. Man setzte eine neue Commission nieder, um das

Heer zu organisiren, und machte dasselbe von dem König und dem Rath unabhängig. Man forderte, daß die russische Armee, unter welchem Vorwand es auch nur immer sey, ihren Aufenthalt in Polen nicht verlängern sollte, und daß für die Truppen, welche nach der Türkei marschirten, eine Militärstraße bezeichnet werden sollte, welche den polnischen Boden nicht berühre. Auf diese Verordnungen gab der russische Gesandte Stakelberg eine zweite Note ein, in welcher er unter anderm sagte: „Er habe bis jetzt das absoluteste Stillschweigen beobachtet, und hinsichtlich der Beschlüsse des Reichstages gar keine Vorstellungen gemacht, die, ob sie gleich die Constitution von 1775 überschritten hätten, welche mit Uebereinstimmung der drei Höfe festgesetzt worden sey, dennoch die Akte der Garantie nicht gerade direkt angegriffen hätten. Er hätte gewünscht, niemals in die fatale Nothwendigkeit versetzt zu werden, gegen eine Uebertretung der Regierungsform, welche durch den feierlichen Traktat von 1775 heilig geworden sey, protestiren zu müssen, — daß dieß indessen Ideen verschiedener Projecte bezeichnen, die dahin gingen, einen permanenten Reichstag zu schaffen, und folglich eine gänzliche Umwerfung der bestehenden Regierungsform zu bewirken, was ihn (den Gesandten) zu erklären veranlasse, daß Ihre Majestät die Kaiserin, indem sie mit Bedauern auf die Freundschaft Verzicht leiste, welche sie dem König und der erha=

benen Republik von Polen widmete, die mindeste Abänderung der Verfassung von 1775 als einen Bruch der bestehenden Tractate ansehen müsse." Brachte schon diese Note, auf welche man mit Bescheidenheit und Würde antwortete, eine große Bewegung bei allen Parteien hervor, und wurde sie der Gegenstand sehr lebhafter Erörterungen, so wurde der Eindruck und die Bewegung noch viel stärker, als der König von Polen, mitten in den Debatten, welche bei dieser Gelegenheit statt fanden, zu beweisen suchte, daß Catharina ein großes Interesse an Polen nähme, und deren Freundschaft demselben unumgänglich nöthig sey.

Er erhob die Stimme, um sich besser hören zu machen, und betonte besonders folgende Stelle: „Ich sage laut und ausdrücklich, daß es keine Macht gibt, welche unsern Interessen weniger entgegen wäre, als Rußland. Ich bringe meiner Nation in Erinnerung, daß es Rußland ist, welchem wir die Wiedererstattung eines Theils der uns abgenommenen Länder verdanken. Hinsichtlich des Handels bietet uns Rußland die vortheilhaftesten Aussichten dar; was die Vermehrung der Kräfte der Nation betrifft, so hat uns Rußland nicht nur keine Hindernisse in Weg gelegt, sondern sogar am zuvorkommendsten darein gewilligt. Ich sage also, daß wir diese Macht nicht gegen uns aufbringen, und ihr bösen Willen zeigen dürfen, sondern daß wir im Gegentheil

trachten müssen, das beste Einverständniß mit ihr zu unterhalten. Ich füge noch aus Ueberzeugung hinzu, daß das beste Mittel, unsere Reformen und beabsichtigten Verbesserungen mit Leichtigkeit vollziehen zu können, darin besteht, die Kaiserin zu überzeugen, daß wir gut gegen sie gesinnt sind, während wir im Gegentheil, wenn wir dieser großmüthigen Fürstin Ursache zur Unzufriedenheit geben, mit schwer zu überwindenden Hindernissen zu kämpfen haben würden."

Diese Rede wurde durch die russische Partei und vielleicht selbst von denjenigen Polen, welche die Sache aus demselben Gesichtspunkt wie der König betrachteten, mit Beifallsbezeigungen aufgenommen. Allein ganz verschieden war ihre Wirkung bei der Mehrzahl der Mitglieder der Versammlung, bei der sie eine allgemeine Gährung hervorbrachte. Der preußische Gesandte benutzte diese, um das Zutrauen zu vermehren, das sein Hof schon eingeflößt hatte. Er übergab den 19. Okt. eine Note, in der er die Zufriedenheit Friedrich Wilhelms mit dem Entschlusse des Reichstages, keine Allianz mit Rußland einzugehen, bezeugte; er bestand auf der Behauptung, daß keine frühere oder besondere Garantie die Nation verhindern könne, ihre Regierung zu verbessern; er erklärte, daß sein König immer bereit seyn würde, seine Verbindlichkeiten und die allgemeine Garantie gegen die Republik zu erfüllen, welche die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit

bezweckte, daß er sich überdieß niemals in deren innere Angelegenheiten mischen, und die Freiheit der Berathungen niemals stören würde.

Der Reichstag, dessen meiste Mitglieder Abänderungen in der Verfassung zu machen wünschten, war entzückt über die durch Buchholz gegebene Erklärung gegen die Garantie, welche Rußland geltend machen wollte.

In der Antwort, welche er den 8. December auf dieselbe gab, hob er diese Erklärung wohlbedächtig heraus, indem er den Grundsatz annahm, daß die Garantie sich nur auf die Unabhängigkeit und die Besitzungen der Republik beziehe, und daß selbst in diesem Sinne der Reichstag die einzige annehmbare, die Erhaltung der Republik, in Anspruch nehmen könne; daß diese Garantie in keinem Falle von den Garantirenden als ein auszuübendes Recht betrachtet werden könne, am wenigsten, wenn man es auf eine Revision, welche die Republik mit ihren Gesetzen vornehme, oder auf die ihr am passendsten scheinende innere Verwaltung anwenden wollte.

Die preußische Partei vermehrte sich mit jedem Tag, und man unterhielt vertraute Verbindungen mit den preußischen Gesandten. Je mehr sich indessen die zu entscheidenden Gegenstände häuften, desto mehr war man überzeugt, daß man die Arbeit nicht in der für die Dauer eines gewöhnlichen Reichstages

festgesetzten Zeit vollbringen könne. Dieser mußte, nach dem durch die Opposition verbreitenden Gerüchte, mit dem Monate December endigen, was die Hoffnungen der Patrioten sehr beunruhigte. Um jede Ungewißheit zu entfernen, und den Projecten Uebelgesinnter zuvorzukommen, wurde in der Sitzung vom 29. November vorgeschlagen, den Reichstag auf eine unbestimmte Zeit zu verlängern, und dieser Vorschlag ging ohne vielen Widerstand durch.

In der Sitzung vom 4. December sprach man laut von einer Allianz mit Preußen, Holland, England und Schweden. Zum ersten Mal sprach man sich in mehreren Reden mit Kraft und Heftigkeit gegen die Höfe von Petersburg und Wien aus.

Einige der Landboten drückten mit Wärme ihre Meinung für die Allianz mit dem König von Preußen aus, zu welcher den Polen befreundete Mächte riethen. Der schwedische Gesandte überreichte im Namen seines Souveräns eine Note, in welcher er sagte, daß sein König mit Vergnügen sähe, wenn ein so mächtiger Monarch, als der König von Preußen sey, Polen und die Unabhängigkeit der Republik in Schutz nehme, und daß er sich lebhaft für das Schicksal einer so braven und edlen Nation interessire, und mit Eifer jede Gelegenheit ergreifen würde, ihr seine Gesinnungen zu beweisen, und sich mit ihr zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung zu vereinigen.

Indessen war der klügste Theil der Versammlung der Meinung, daß man sich mit keinem Allianz-Tractat befassen könne, bevor man die Mißbräuche der Regierung abgeschafft, und sie durch gute und solide Einrichtungen befestigt habe. Die Verlängerung der Dauer des Reichstages erleichterte die Ausführung dieser Absicht, man mußte jene nur gehörig zu benutzen wissen, was man aber unglücklicherweise nicht so that, wie man es konnte.

Der polnische Reichstag ernennt eine Deputation, um eine neue Verfassung zu entwerfen.

Erst den 7. September 1789 ernannte man eine Deputation, welche den Auftrag erhielt, sich mit den nothwendigen Verbesserungen der verschiedenen Verwaltungszweige zu befassen und die Grundlagen einer neuen Verfassung zu entwerfen.

Das Gesetz, welches diese Ernennung vorschrieb, verlangte, daß die Deputation aus eilf Mitgliedern bestehen sollte, von denen der König fünf unter den Ministern und Senatoren, und die Kammer der Landboten sechs, alle durch ihre Kenntnisse, ihre Erfahrung, ihren Patriotismus und ihre Talente ausgezeichnet, ernennen sollte.

Die Namen derer, die zu diesem schwierigen Geschäft auserwählt wurden, sind folgende: der Bischof von Ka-

miennicc, Krasinsky; Potocki, Marschall von Litthauen; Oginsky, Obergeneral von Litthauen; Chreptowicz, Vicecanzler von Litthauen; Kosowsky, Viceschatzmeister der Krone; Suchodolski, Landbote von Chelm; Moscozenski, Landbote von Braclaw; Dzialynski, Landbote von Posnanien; Sokolowsky, Landbote von Inowrolaw; Wawrzecki, Landbote von Braslaw; Weyssenhof, Landbote von Livonien.

Man war zwar nicht in völliger Unthätigkeit bis zum 7. September geblieben, hatte aber doch wenig Gegenstände von Wichtigkeit entschieden. Man cassirte den permanenten Rath, den Rußland geschaffen und bis jetzt erhalten hatte, und dieß war eine der bemerkenswerthesten Begebenheiten, oder vielmehr eine der kühnsten Schritte der Versammlung gewesen. Man hatte einstimmig den Beschluß gefaßt, ein Anlehen von zehn Millionen für den Schatz der Krone, und eines von drei Millionen für Litthauen zu machen. Uebrigens hatte man viel Zeit mit dem Proceß von Poninsky und in Erörterungen über unbedeutende Gegenstände verloren.

Die Anhänger der russischen Partei freuten sich innerlich über die Langsamkeit des Reichstages, und warfen absichtlich Gegenstände auf, die zum Zankapfel werden, die Patrioten erbittern und aufhalten und langweilige Discussionen verursachen mußten. Sie benutzten

diesen Vortheil, um Mißverständnisse zwischen den verschiedenen Parteien zu unterhalten, die ihre Meinungen noch nicht bestimmt ausgesprochen hatten, und declamirten unter der Maske des Patriotismus gegen Friedrich Wilhelm und seinen Minister, in der Absicht, Mißtrauen und Verdacht gegen sie zu erwecken.

Wenn man die wirklichen Patrioten, welche die Begebenheiten unter ihrem wahren Gesichtspunkte beobachteten, gehört hätte, so würde man die Operationen des Reichstages so viel als möglich beschleunigt und die Constitution vom 3. Mai 1791 achtzehn Monate früher proclamirt haben, wodurch Polen gerettet worden wäre. Es würde alsdann Zeit gehabt haben, seine Regierung zu befestigen und sich in den Jahren 1789 — 1792 zu verstärken; es würde nicht alle Vortheile einer zu diesem Zweck sehr aufrichtig gemeinten und vorgeschlagenen Allianz des Königs von Preußen verloren, und Rußland keine Zeit gelassen haben, den Frieden mit der Türkei und Schweden zu schließen; es würde der Annäherung Rußlands an Preußen zuvorgekommen seyn, welche 1792 durch die innern Unruhen Frankreichs motivirt wurde.

Ein Landbote aus Litthauen, Porsack, der, ohne die ausgezeichneten Talente vieler seiner Collegen zu besitzen, ihre Vaterlandsliebe, ihre Ergebenheit und viel gesunde Vernunft besaß, ließ häufig in seiner Rede die Worte hören: Geld und eine Armee!

Dieß sind die einzigen Gegenstände, welche uns beschäftigen müssen!" Er hatte vollkommen Recht, allein man hörte nicht auf ihn. —

Man hatte eine neue Deputation für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und dabei die Vorsicht gebraucht, Niemand, der verdächtig war, zu wählen. In der Sitzung vom 9. Decbr. wurde beschlossen, neue Gesandte nach Constantinopel, Stockholm, Copenhagen, Berlin, Holland, Dresden, Madrid, London und Paris zu schicken. —

Gegen das Ende des Jahres 1789 theilte man dem Reichstag einen Brief Friedrich Wilhelms mit, durch welchen dieser Fürst der Republik seine Freundschaft anbot, und um die ihrige warb, indem er ihr seine Wünsche für ihr Wohl zu erkennen gab. Er bezeugte ihr das Verlangen, das auch, wie er sagte, dasjenige Hollands und Englands sey, mit Polen Verbindungen anzuknüpfen, die keine Intriguen stören könnten. In dieser Absicht wünschte er, daß die Regierungsform, welche man Polen geben wolle, sobald als möglich festgesetzt werden möge, weil hievon das Glück und die Zukunft der Republik abhinge. —

Indem die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten diesen Brief dem Reichstag mittheilte, fügte sie dem Bericht eine Conferenz bei, die sie mit dem Gesandten Englands und Preußens gehabt hatte. Lucchesini, der seit dem April 1789 an

Buchholzens Stelle gekommen war, sagte und wiederholte öfters, daß der König von Preußen in der Einrichtung einer guten Regierungsform einen weit größeren politischen Vortheil für Polen erblicke, als in der Bildung einer furchtbaren Armee, mit einer Verfassung, welche die Republik immerwährenden Uneinigkeiten und Revolutionen aussetze. Hailes unterstützte diese Meinung, und als die Deputation die beiden Gesandten fragte, ob sie es billigten, wenn sie diese Aeußerungen dem Reichstag mittheilten, so erwiederte Lucchesini, ohne sich zu bedenken: „Ich glaube, daß wir das Recht haben, zu verlangen, daß wir und unsere Höfe nicht länger über Polens Schicksal in Ungewißheit bleiben." —

Von jetzt an sprach man nur noch von den Grundlagen einer neuen Verfassung. Man stieß in der That auf Hindernisse, die man für unüberwindbar hielt, und man stellte die Frage auf, ob der Reichstag die Grundpunkte bestimmen könne, bevor er von der Nation förmlich dazu bevollmächtigt würde. Endlich aber trugen die überzeugenden Reden mehrerer Mitglieder des Reichstages, und namentlich die des Marschalls von Litthauen, Ignatz Potocki, in der Versammlung den Sieg davon, und nachdem auch der König der überhandnehmenden allgemeinen Meinung in dieser Sache folgen mußte, faßte man einen Entwurf zur Verbesserung der Verfassung ab, der nur aus acht Artikeln bestand, und „Grund-

lagen zur Verbesserung der Verfassung" betitelt war.

Die acht Artikel folgen hier, wie sie dem Reichstag zur Berathung vorgelegt wurden.

I. Aus der Verpflichtung, welche der Nation obliegt, ihre Freiheit, so wie das Eigenthum und die individuelle Gleichheit ihrer Bürger zu sichern und zu erhalten, entstehen folgende Rechte und Gewalten, die der Nation angehören:

1) Gesetze zu geben, und sich nur den von ihr ausgegangenen zu unterwerfen.
2) Auflagen und Abgaben, so wie die Ausgaben des Staatsschatzes zu bestimmen, über die Verwendung desselben zu wachen, und sich Rechenschaft darüber ablegen zu lassen.
3) Mit den fremden Mächten zu unterhandeln, die Friedens- und Allianz-Verträge zu schließen, und den Krieg zu erklären.
4) Die Aufsicht über den großen Rath und über die andern vollziehenden Gewalten zu führen, welche der Nation über die Ausübung derselben Rechenschaft abzulegen schuldig sind.
5) Endlich ihre Könige nach Gutdünken und Gefallen frei zu wählen, so wie den großen Rath, die Räthe des Reichstages und andere öffentliche Behörden, unter der Benennung „Commissionen der Republik" bekannt.

II. Die Nation vertraut ihre Pflichten gegen sich, ihren zu dem Reichstag abgesandten Landboten an, und sie versammeln sich zu diesem Zweck in Wahlversammlungen, wo die Bürger und ihre Kinder, welche Eigenthümer sind, das Recht haben, ihre Bevollmächtigten oder Landboten zu wählen, und ihnen selbst Instructionen für die zu gebenden Gesetze ertheilen dürfen, indem sie die Landboten wegen ihrer Handlungen bei dem Reichstag verantwortlich machen.

III. Damit die der Nation anvertraute Gewalt immer im Stand ist, die gehörige Aufsicht zu führen, und zu handeln, wenn es Noth thut, so wird von jetzt an der Reichstag immer in einem Zwischenraum von zwei Jahren bereit seyn, d. h. nachdem die Zeit der gewöhnlichen Landtage vorüber ist, werden die Landboten zu den in Verbindung stehenden Vorlandtagen kommen, um Rechenschaft über ihre Amtsführung zu geben, wo alsdann, nachdem dieselben gut oder schlecht erfunden worden, sie wieder als Landboten fortbestehen, oder durch andere ersetzt werden können, mit ausgedehnter Vollmacht für alle außerordentliche Fälle versehen, um jeden Augenblick bereit zu seyn, zusammenberufen werden zu können. Hierunter gehören:

1) alle dringende Fälle, die Rechte des Menschen betreffend.

2) Fälle einer innern Revolution der Republik oder der Regierung.

3) Der Fall, wo eine allgemeine Hungersnoth zu befürchten wäre.

4) Der Tod oder eine schwere Krankheit des Königs.

In allen diesen Fällen können indessen die Beschlüsse des Reichstages niemals einen Theil des Codex, des bürgerlichen, kriminellen und politischen Gesetzbuches ausmachen; allein sie werden alle Unterthanen der Republik so lange verpflichten, bis der gewöhnliche Reichstag sie wieder für ungültig erklärt haben wird.

IV. Der Wille der Nation in der Ausübung der gesetzgebenden Macht wird künftig durch die Einheit oder die Mehrheit der den Landboten ertheilten Instructionen bestimmt werden. Die allgemeine Zustimmung wird bei Hauptgesetzen erfordert. Drei Viertheile der Stimmen sind bei politischen Gesetzen, zwei Drittheile bei Auflagen, und die bloße Stimmenmehrheit für bürgerliche und Criminalgesetze nothwendig.

V. Bei der Aufsicht über den großen Rath werden drei Commissäre der Republik und die Mitglieder des Reichstages die durch die zukünftige Verfassung zu bestimmenden Regeln befolgen; was aber Vertrags-, Friedens-, Allianzschlüsse und Kriegserklärungen anbetrifft, so wird eine Mehrheit von drei Viertheilen des Reichstages entscheidend seyn.

VI. Da die Nation die richterliche Gewalt der hohen Gerichtshöfe für unabhängig erkennt, aber eine Aufsicht über die Gerichtshöfe und ein allgemeines Verfahren derselben als nothwendig betrachtet, so werden die Commissäre der Republik und der Woiwodschaften darüber wachen, und sie vertraut diese Sorge den Händen des Königs und seines Rathes (Straz) besonders an, dessen Mitglieder dem Reichstag dafür verantwortlich seyn werden, ohne mit ihm stimmen zu können.

VII. Die Richterämter und alle vollziehende Gewalten, welche einer Verantwortlichkeit unterworfen sind, müssen nicht nur unter einer gewissen Aufsicht stehen, sondern im Fall einer Pflichtvergessenheit oder Dienstvergehens auch zur Strafe gezogen werden.

VIII. Nachdem die neue Verfassung auf diese Grundlagen festgesetzt seyn wird, wird garantirt, daß keine verbündeten Landtage mehr Statt finden dürfen, daß dieselben nicht mehr gesetzlich seyn werden, und daß im Fall einer conföderirten Gesetzgebung die Union und die Gesetze der Conföderation niemals verpflichtend seyn werden.

Nach mehreren Sitzungen wurden diese 8 Artikel einstimmig angenommen. Indessen waren diejenigen, welche gerne die erbliche Königswürde sogleich eingeführt hätten, um für die Zukunft alle Mißbräuche, welche bei der Königswahl in Polen immer Statt

fan=

fanden, zu unterdrücken, nicht ganz damit zufrieden. Dieß war aber ein mißlich zu berührender Punkt; die Meinungen waren getheilt, und die heftigsten Streitigkeiten entstanden über diesen Gegenstand.

Die alten Vorurtheile, der seit Jahrhunderten bestehende Gebrauch, die Unentschlossenheit über die Wahl der Familie, der man den erblichen Thron anvertrauen sollte, die Verpflichtung, für immer auf das Privilegium und die Ansprüche zu verzichten, welche jeder Adelige auf die Krone hatte, dieß alles sprach zu Gunsten eines wählbaren Königes. Allein die Zeit, welche alles zur Reife bringt, führte auch später diese Veränderung herbei, welche ohne Zweifel die wichtigste in der Organisation der polnischen Regierung war, und deren Annahme am meisten bestritten wurde.

Der König von Polen, der bei der Pacta conventa geschworen hatte, keinen Schritt zu thun, um den Thron erblich zu machen, spielte nur eine passive Rolle als diese Sache zur Sprache kam, um so mehr da er überzeugt war, daß kein Mitglied seiner Familie sein Nachfolger werden würde. Als man ihn indessen über seine Meinung, und wegen desjenigen, den man während seiner Lebzeiten als seinen Nachfolger bestimmen sollte, um Rath fragte, sagte und wiederholte er: „Ich weiß, daß die aufgehende Sonne meine untergehende verfinstern wird, allein ich bin überzeugt, daß die Zwischenregierungen, seitdem die

Krone wählbar ist, Polens Verfall herbei geführt haben." —

Ein anderer Punkt, der nicht viel leichter zu beseitigen war, war die Forderung der Bürger, in den Rang freier Staatsbürger erhoben zu werden. Bis jetzt hatte der Adel ausschließlich regiert, und die gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt war in seinen Händen. Allein hier, so wie überall, hatte sich der Bürgerstand durch höhere Bildung, Industrie, Kenntnisse und Wissenschaften zum Theil sehr über den Pöbel des Adels hervorgehoben, und war durch Fleiß, Arbeit und Verdienst zum Wohlstand und Reichthum gelangt, während der reiche und gemeine Adelige, seitdem er das edle Handwerk des Straßenraubes nicht mehr treiben durfte, immer ärmer, unwissender und elender wurde, da er in seiner grassen Dummheit und Geistesbeschränktheit den rechtmäßigen Erwerb von Gütern durch ehrliche Arbeit als entehrend ansah, bis ihn Noth und Hunger zwang, endlich die allergeringsten Handthierungen zu ergreifen, weil er nichts Besseres gelernt hatte. Daher kömmt es denn auch, daß man noch jetzt in Polen ganze Dörfer voll adelicher Schuhflicker, Mistkärcher, u. s. w. findet, die, indem sie sich mit Stolz ihrer hohen Abkunft rühmen, jedem andern Bauer die Hand küssen, der ihnen ein Stückchen Brod zuwirft, oder einige Dreier zu verdienen gibt. Diesem lächerlich dummen Vorurtheil hat der Adel der meisten

Länder, besonders der spanische (der englische macht hier eine ehrenvolle Ausnahme, der italienische und ein Theil des französischen fängt an klüger zu werden) seinen Krebsgang zu verdanken. Das menschliche Geschlecht ist im Voranschreiten begriffen, und nichts wird es daran verhindern können, sagt der geistreiche de Pradt, selbst ein Adeliger. Irdische Güter sind jetzt nur noch durch Arbeit, Kenntnisse und Fleiß zu erwerben, einige höchst seltene Glücksfälle ausgenommen. Daß dieser nervus rerum gerendarum bei dem großen Haufen der gewöhnlichen, so wie Talente und wissenschaftliche Bildung bei dem ziemlich kleinen der verständigen und klugen Menschen fast allein nur noch ein gewisses Ansehen und Würde verleiht, ist leider nur allzu wahr. —

Dem heutigen Adel fehlt es aber fast allgemein an jenem goldenen nervus, und somit hat er auch sein Ansehen bei dem großen Troß verloren. Der einträglichern Stellen im Staate sind auch nicht viele, und nicht der tausendste Theil von denen vorhanden, welche nöthig wären, um in den meist ganz verdienstlosen Urenkeln die oft sehr zweideutigen Verdienste ihrer Urväter zu belohnen. Zudem sind viele Regierungen seit längerer Zeit endlich durch Erfahrung so klug geworden, einzusehen, daß sie nur dann mit Ehre und Vortheil bestehen können, wenn sie ihre Stellen mit brauchbaren und tauglichen Subjecten besetzen; woher es dann kommt, daß jetzt hie und da

vor einem ehrlichen bürgerlichen Verdienste manches hochwohlgeborne Genie Kratzfüße machen muß. Ein Unterschied der Stände und des Ranges muß allerdings in der menschlichen Gesellschaft Statt finden, wenn diese mit Ordnung bestehen soll, und die Natur selbst hat hiezu schon die ersten Keime gelegt, allein es kann vernunftmäßig nur der seyn, welchen wahres Verdienst, Talente und Kenntnisse geben. Dieser Unterschied wird auch von Bestand seyn, da hingegen der, den eine zufällige Geburt gibt, gleich den Ruinen alter Raubschlösser immer mehr in sich zerfallen muß. Die Zeit der ausschließlichen Aristokratie des Verdienstes ist nicht mehr fern, und kann durch keine irdische Macht unterdrückt werden; alles was man dagegen unternimmt, ist thöricht, und beweist nur die beschränkte Kurzsichtigkeit der Unternehmer; es sind verzerrte, fratzenhafte Mißgeburten eines kranken Gemüths, und ihre Wirkung die, welche eine Mücke, die sich auf die Speichen des Rades eines mit muthigen Rossen bespannten Wagens setzt, um dessen Lauf zu hemmen, hervorbringt.

Indessen war der polnische Adel klüger und vernünftiger; wir werden in der Folge sehen, wie der Reichstag, der aus lauter Adeligen bestand, durch eine seiner Verordnungen, die einzig aus Gründen der Vernunft und der Billigkeit, und aus Rücksicht auf die Vortheile für den Staat und das Va-

terland geflossen war, freiwillig die ausschließlichen Privilegien des Adels aufhob, um sie mit den Bürgern zu theilen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn dieser Reichstag nicht auf immer unterbrochen worden wäre, die Leibeigenschaft der polnischen Landleute verschwunden seyn würde, denn man hatte die weisesten Maßregeln vorbereitet, um diese Crisis einzuleiten und allmählig herbeizuführen, ohne eine zu heftige Erschütterung zu verursachen. Während in andern Ländern der dritte Stand sich gegenöthigt sah, sich durch blutige Revolutionen, mit Verbrechen durchflochten, von einer drückenden Sclaverei zu befreien, und die Aristokratie des Adels zu vernichten, kam der polnische im Gegentheil den Wünschen aller andern Classen entgegen, und hatte nur das Wohl des Staates vor Augen.

Im Allgemeinen war der Geist der Mitglieder der Versammlung vortrefflich, und ihre Absichten rein. Der größte Theil wünschte die Oligarchie über den Haufen zu werfen, und eine Monarchie zu errichten, unter welcher die politische Unabhängigkeit und gesetzliche Freiheit der Nation gesichert wäre. Die Zahl derer, welche anders dachten, war sehr klein. Indessen stritt man über die Formen, und die Erörterungen waren sehr lebhaft, denn die Gegenstände, welche man der Versammlung zur Entscheidung vorlegte, hatten die vorhergehenden Reichstage wenig

oder niemals beschäftigt, und erschienen deßhalb neu und fremdartig.

Dieß war nicht der Fall, als die Rede von den Abgaben und patriotischen Anerbietungen war; man setzte ohne großen Widerspruch fest, daß die Adeligen ein Zehentheil ihrer Revenüen, und die Besitzer von Starosteien die Hälfte bezahlen würden. Der Adel nahm ohne Schonung gegen sich selbst eine Menge Auflagen auf sich, um für die Bedürfnisse des Staates zu sorgen, und es wurde beschlossen, daß die Landleute verschont werden, und nicht mehr als gewöhnlich bezahlen sollten. Ausser den decretirten Abgaben machten die Bewohner von Groß- und Klein-Polen und von Litthauen noch sehr beträchtliche Geschenke an den Staatsschatz; der König selbst folgte diesem guten Beispiel, und auch die Geistlichkeit blieb nicht zurück.

Den 30. December wurde der Reichstag auf den 3. Februar 1790 vertagt, und die Marschälle beauftragt, Ausschreiben an alle Woidwodschaften ergehen zu lassen, um sie von dem zu unterrichten, was wirklich beschlossen worden war.

Während dem hatte Rußland durch seinen Gesandten zu Berlin erklären lassen, daß es einer Allianz zwischen Polen und Preußen keine Hindernisse in den Weg legen würde. Der preußische Gesandte machte dem Reichstag eine officielle Mittheilung von dieser Erklärung; bald darauf theilte er auch der Deputa-

tion der auswärtigen Angelegenheiten mit, daß der König von Preußen das Vorhaben einer durch den Reichstag angenommenen Reform genehmige, daß er bereit sey, Polen eine defensive Allianz anzubieten, und daß er eine Verminderung von der Hälfte der von seinen Zollbeamten auf die aus Polen ausgeführten Producte erhobenen Abgaben vorschlage; allein er verbarg nicht, daß Friedrich Wilhelm die Städte Thorn und Danzig mit ihrem Gebiete begehre, wogegen er einen für Polen vortheilhaften Ersatz zu geben geneigt sey. —

Obgleich der Reichstag die Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Allianz einsah, so waren die Meinungen doch getheilt. Mehrere Mitglieder wollten die Neutralität erhalten, andere sprachen dagegen; allein erst nachdem man die Unabhängigkeit der Nation erlangt haben würde, und um diese zu erhalten, betrachteten sie die Allianz einer großen Macht für unumgänglich nothwendig. Einige wollten, daß der Handelsvertrag mit dem der Allianz zugleich abgeschlossen würde, andere behaupteten, daß letzterer vor allem Andern gehen, und daß man sich die nöthige Zeit vorbehalten müsse, um den Handelsvertrag gehörig zu überlegen, und zum Vortheil beider Parteien festzusetzen. Diese Meinung galt, und die Gegner der preußischen Partei freuten sich, hiedurch die Verhandlungen in die Länge gezogen, und die Hindernisse und Schwierigkeiten vervielfältigt zu se-

hen, wodurch für Rußland Zeit genug gewonnen würde, sich mit Preußen zu verstehen. Indessen fügte Lucchesini, indem er den Vorschlag wegen Thorn und Danzig machte, hinzu, daß er Befehl von seinem Herrn habe, hievon abzustehen, wenn er Widerstand und Schwierigkeiten finden sollte; er bestand deßhalb nur hauptsächlich auf dem Allianz- und Handelsvertrag.

Der englische Gesandte, Hailles, unterstützte alle Vorschläge des Berliner Hofes und versprach große Vortheile von dem Handelsvertrag.

Der König von Polen, endlich überzeugt, daß die Majorität der Versammlung für Preußen sey, und durch Lucchesinis Vorstellungen hingerissen, lobte den König von Preußen außerordentlich in der Rede, welche er wegen des Allianztraktates hielt, wiederholte in kurzen Worten alles, was für und gegen denselben gesprochen worden war, und erklärte, daß er auf die Seite der Majorität trete. Diese Meinung des Königs verminderte noch die Gegenpartei, und Lucchesini benützte dieß, um eine vertraute Mittheilung zu machen, indem er bemerkte: „daß Rußland dem König von Preußen vorgeschlagen habe, ihn in Besitz von Groß-Polen zu setzen, wenn er in dem Kriege gegen die Türken neutral bleiben wolle. Diese Mittheilung, welche von Munde zu Munde ging, legte allen Mitgliedern der Opposition Stillschweigen auf, und das Bündniß mit Preußen wurde in der Sitzung

vom 15. März fast einstimmig beschlossen; man beschäftigte sich sogleich mit der Abfassung des Traktats, welcher den 29. März unterzeichnet, und den 5. April ratificirt wurde.

Der polnische Gesandte zu Wien, Graf Woyna, theilte in seiner Correspondenz mit dem Fürsten Zablonowski demselben ganz offen mit, daß der Kaiser Leopold durchaus in keinen Vorschlag willigen werde, der ihm in der Absicht gemacht würde, um an Polen einen Theil von Gallizien als Entschädigung wegen Thorn und Danzig abzutreten, wenn dieses an den König von Preußen abgetreten werden würde, und daß der Krieg unvermeidlich sey. Denn obschon ihn Leopold ungern sah, so wendeten doch seine Minister, und vorzüglich Kaunitz, Alles an, um ihn dazu zu bewegen. Oginsky, der damals als polnischer Gesandter nach Holland geschickt wurde, und sich auf seiner Reise einige Zeit in Breslau aufhielt, gibt in seinen kürzlich erschienenen Memoiren folgenden interessanten Aufschluß hierüber.

„Ich erfuhr durch den Fürsten Zablonowski, daß Herr von Herzberg den Wunsch geäußert hatte, mich auf meiner Durchreise nach Holland zu sprechen, daß er mir rieth, mich dem König von Preußen vorzustellen, ehe ich mich an den Ort meiner Bestimmung begebe, und daß er mich selbst in das Hauptquartier bringen wollte.“

„Dieses Vorhaben entsprach meinen Ansichten, und ich reiste ab, um mich nach Reichenbach zu begeben. Herzberg nahm mich sehr gut auf, allein ich entdeckte mit Bedauern, daß dieser Premierminister des Königs, unsers neuen Allirten, im Allgemeinen sehr ungünstige Begriffe von der polnischen Nation hatte. Alle Fragen, welche er hinsichtlich des Reichstages von Warschau an mich that, die Meinung, die er über einige der ausgezeichnetsten Mitglieder desselben äußerte, und die übeln Launen, die er gegen die Hindernisse, welche man einem Handelsvertrage mit Preußen in Weg gelegt hatte, nicht verbergen konnte, bewiesen mir, daß er die Polen nicht liebte. Er begehrte ihre Allianz nur, um seine Lieblings-Wünsche, Oesterreich zu schwächen, und Preußen Danzig und Thorn zu verschaffen, in Erfüllung bringen, und um sich dem Impuls des Londoner Cabinets hingeben zu können."

„In dieser Absicht hörte der Minister Ewart nicht auf, ihn zu bearbeiten, indem er sich unaufhörlich auf die Nothwendigkeit und die Vortheile eines englisch-preußischen Bündnisses stützte."

„Was den König von Preußen anbelangte, sagt Oginsky, so schien es, daß er in der That die polnische Nation schätzte und liebte. Dieser Fürst hatte sich bis zu jenem Zeitpunkt auf eine sehr vortheilhafte Art bekannt gemacht, und solche Gesinnungen von Redlichkeit und Offenherzigkeit entfaltet, die

ihm die allgemeine Achtung und Verehrung verschafft hatten."

„Herr von Herzberg sagte mir, daß er den Fürsten Reuß und Herrn Spielmann, der von Wien kommen sollte, täglich erwarte, und daß er dann sehen wolle, ob es nicht möglich wäre, einige vortheilhafte Verträge für Polen abzuschließen, dessen Interesse er nicht mehr von dem Preußens absondern wolle."

„Ich nahm indessen wahr, fährt Oginsky fort, daß er mit den von Wien erhaltenen Antworten nicht sehr zufrieden schien, und er machte mir nur die Bemerkung, daß, da er seinen Posten nicht wohl verlassen könne, er es für das Beste hielte, daß ich, wenn ich mich nicht länger in Reichenbach aufhalten wolle, mich allein nach Schönewald, wo sich der König befand, begeben solle, der mich mit Vergnügen sehen werde. Er bot mir eine Addresse an den General Köteritz, Adjutanten des Königs, an, welcher mich demselben vorstellen würde."

„Ich reiste nun sogleich nach Schönewald ab, welches zwei Meilen von Reichenbach liegt, und fand die Umgebungen dieses Dorfes mit Truppen bedeckt, die eine schöne Haltung hatten. Der König war zwei Stunden von der Gränze, machte jeden Tag die Tour um sein Lager, und brachte den übrigen Theil der Zeit mit Arbeiten zu. Da ich nach Tisch in Schönewald ankam, gerade zu der Stunde, wo

der König gewöhnlich ausritt, und man mir nicht sagen konnte, wenn er zurückkommen würde, welches manchmal sehr spät der Fall war, so begnügte ich mich damit, dem General Kökeritz Herzbergs Brief übergeben zu lassen, und begab mich einstweilen in das Dorf Olbersdorf, welches man zum Hauptquartier für den Obergeneral Oginsky bestimmt hatte, und das eine Meile von Schönewald liegt. Hier brachte mir eine Estaffete, von Breslau aus expedirt, Briefe von Warschau, die den ausdrücklichen Befehl enthielten, mich in Schlesien nicht aufzuhalten, sondern meine Reise nach dem Haag unaufhaltsam fortzusetzen. Da ich nun den Beweggrund dieser Ordre nicht wußte, und fürchtete, in Warschau getadelt zu werden, daß ich gewünscht hatte, mich dem Könige vorstellen zu lassen, so suchte ich einen Vorwand, um noch denselben Abend abzureisen; und ich verließ Olbersdorf ohne den König gesehen zu haben, der einige Stunden darauf seine Adjutanten absandte, um mich zum Mittagessen auf den folgenden Tag einladen zu lassen, und, als er meine Abreise erfuhr, meinem Oheim (dem Obergeneral Oginsky) Vorwürfe machte, daß er mich nicht länger aufgehalten habe."

„Ueber diese schnelle Abreise setzte man damals allerlei geheime Beweggründe voraus; sie hatte aber in der That keinen andern. Von Breslau reiste ich noch denselben Abend nach Dresden ab. Vor meiner Abreise gab mir Ewart noch zu ver-

stehen, daß nach den letzten Nachrichten von Wien man neuerdings wieder an die Möglichkeit eines Krieges glaube, der selbst dieser Tage ausbrechen könne; daß aber, weil der König von Preußen die Polen weder compromittiren noch irgend einer Gefahr aussetzen wolle, er die Hülfe nicht von ihnen verlangen würde, welche sie ihm vertragsmäßig leisten müßten, damit sie eine vollkommene Neutralität beibehalten könnten."

„Als ich durch Liegnitz kam, begegnete ich den preußischen Garden, welche von Potsdam kamen und ihren Weg nach Schönewald nahmen, eben so auch anderen Truppencorps, die nach den böhmischen Gränzen marschirten, um die Armee vollzählig zu machen, deren Stärke man auf 100,000 Mann schätzte."

Ungeachtet aller dieser Zurüstungen und der Schwierigkeiten, mit welcher die Minister der beiden Höfe bei Ausmittlung eines Versöhnungsweges zu kämpfen hatten, unterhielten ihre Souveräne eine Privatcorrespondenz, und das Resultat der Conferenzen von Reichenbach war die den 27. Juli 1790 unterzeichnete Uebereinkunft.

Diese diplomatische Acte hatte auf die Sache Polens sehr vielen Einfluß. Es handelte sich nun nicht mehr darum, diesem Gallizien als eine Entschädigung für Thorn und Danzig, das der König von Preußen wünschte, abzutreten. Leopold hatte in Erfahrung gebracht, daß Rußland selbst dieses Project angege-

ben hatte, um ihn dafür zu strafen, daß er angekündigt hatte, er wolle den Krieg gegen die Türkei nicht fortsetzen. Es wollte ihn Galliziens berauben, und sich Preußen wieder annähern, indem es ihm Thorn und Danzig verschaffte, welches die Polen gerne vermißt hätten, wenn sie um diesen Preis die an Oesterreich abgetretenen Provinzen wieder hätten erlangen können.

Leopold glaubte diesen Streich abwenden zu können, wenn er in directen Briefwechsel mit dem König von Preußen träte, und ihm seine Vermittlung anböte, um ihm Thorn und Danzig zu verschaffen. Obgleich zwischen den Ministern von Berlin und Wien nur vertrauliche Eröffnungen über diesen Gegenstand Statt fanden, so glaubte doch der polnische Gesandte zu Wien, Graf Woyna, seinem Hofe dasjenige anzeigen zu müssen, was zu seiner Kenntniß gekommen war; denn es handelte sich um einen Vergleich, durch welchen der König von Preußen versprach, die Gränzen Galliziens auf Unkosten Polens zu erweitern, wenn ihm der Kaiser zu der Erwerbung von Thorn und Danzig behülflich seyn würde.

Der König von Preußen ließ damals eine officielle Erklärung erscheinen, die diese Nachrichten, welche eine große Unruhe unter den Mitgliedern des Reichstages verbreitet hatten, förmlich Lügen strafte. Er schrieb

auch an den Grafen von Golz, der damals Lucchesini für eine kurze Zeit ersetzte:

„Ich kann Ihnen mein Erstaunen nicht genug darüber zu erkennen geben, daß ein solches Gerücht sich hat in Polen verbreiten können, und noch mehr, daß, da es mir solche Absichten zuschreibt, man ihm den mindesten Glauben schenken konnte. Mein Wille ist, daß Sie auf der Stelle in meinem Namen die Falschheit und den Betrug einer solchen Neuigkeit aufdecken, und daß Sie überall und bei jeder Gelegenheit auf das Bestimmteste und Feierlichste erklären, daß es nur ein durch die Bosheit ausgestreutes Gerücht ist, um Zwietracht zwischen dem Reichstag und mir auszustreuen und die Nation mißtrauisch gegen mich zu machen. Ich kann kühn behaupten, daß Niemand zu beweisen im Stande ist, daß zwischen dem Wiener Hof und mir etwas verhandelt wurde, welches einen solchen Verdacht rechtfertigen könnte, und daß nicht nur keine Frage von einer neuen Theilung Polens war, sondern daß ich der erste seyn werde, der sich derselben entgegen setzen wird."

Indessen mußten die Conferenzen von Reichenbach, indem sie die beiden Höfe von Berlin und Wien sich wieder näher brachten, nothwendigerweise den Verdacht und die Unruhe der Polen wieder erwecken.

Leopold, der die Niederlande in vollem Aufstande, und Ungarn drohen sah, seine Unabhängigkeit wieder erlangen zu wollen, fühlte die Unmöglichkeit, die

ersteren wieder zu ihrer Pflicht zurück zu führen, und die Ungarn im Zaum zu halten, bevor er den Krieg mit den Türken beendigt hatte.

Er wußte, daß Preußen die Pforte zur Fortführung des Krieges durch seine Gesandten angereizt hatte, er wußte auch, daß derselbe Hof ihn verhindern könne, eine Armee nach den Niederlanden marschiren zu lassen. Er sah demnach die Nothwendigkeit ein, den Vorstellungen des Grafen Kaunitz nicht länger Gehör zu geben; und überdieß verwarf sein sanfter und friedliebender Charakter den Gedanken an einen neuen Krieg.

Der König von Preußen machte keine Schwierigkeiten, einzuwilligen, daß Leopold Truppen in die Niederlande sandte, allein unter der Bedingung, daß diese Provinz nicht als ein erobertes Land behandelt würde, sondern ihre alten Rechte behalten solle. Die zweite Clausel, die er dem Kaiser auferlegte, war, daß er einen Waffenstillstand mit den Türken eingehen sollte, um dann wegen des Friedens mit ihnen zu unterhandeln, bei dem Oesterreich alle seine Eroberungen den Türken wieder zurückgeben sollte.

Bei allen diesen Unterhandlungen war keine Sprache von Polen, und diese Annäherung der Höfe von Berlin und Wien konnte nur von trauriger Vorbedeutung für dasselbe seyn.

Nach

Nach der Unterzeichnung dieses Vertrages machten sich die Oesterreicher sogleich auf den Marsch nach den Niederlanden, wo der daselbst entstandene Aufruhr in Kurzem gedämpft wurde, und die Friedens-Präliminarien mit der Türkei wurden nach dem Inhalte des obgedachten Vertrages unterzeichnet.

Seit ungefähr zwanzig Monaten hatte Polen die allgemeine Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen. Die muthige Entschlossenheit der Stellvertreter dieser Nation, ihre Talente, ihre Weisheit, ihre Politik und Diplomatik, die sich eben so unerwartet als energisch entfaltet, die klugen Maßregeln, welche man genommen hatte, um sich der Garantie von 1775 zu entziehen; die Bildung einer neuen imposanten Armee, die entschiedene ausgesprochene Meinung für das neue System, der allgemeine Enthusiasmus, der in dem ganzen Lande herrschte u. s. w., zeigte Polen unter einem sehr interessanten politischen Horizont.

Der König von Preußen hatte mit Eifer und Eile Polens Allianz und Freundschaft gesucht, und in einem an Stanislaus geschriebenen Brief, vom 11. April 1790 datirt, gesagt: „Ich setze einen großen Werth darauf, und rechne es mir zu einer besondern Ehre, der erste Alliirte einer so braven und edeln Nation zu seyn."

England und Holland versprachen sich von dieser Veränderung des politischen Systems in Polen weit

mehr Vortheil für ihren Handel in diesem fruchtbaren und reichen Lande, als sie bisher gehabt."

Schweden und die Türkei sahen mit Vergnügen, daß sich Polen von der drückenden Abhängigkeit von Rußland befreite, und waren bereit, mit ihm gegen den gemeinschaftlichen Feind zu handeln.

Die französische Regierung hatte sich in einem Brief an ihren Agenten Aubert zu Warschau, welchen dieser dem Reichstag mittheilte, auf eine sehr freundschaftliche und bemerkenswerthe Art gegen die Republik erklärt. Es hieß unter anderm darin: „Die alte Freundschaft zwischen Frankreich und Polen muß Sr. Majestät nun das größte Interesse für alles, was zur Ruhe und zum Wohl der Republik beitragen kann, einflößen. Der König hofft von der Weisheit der polnischen Nation, daß, indem sie sich mit der Wiederherstellung der verschiedenen Zweige ihrer Regierung beschäftigt, sie alles vermeiden wird, was sie mit irgend einer Macht compromittiren könnte; sie wird fühlen, daß das, was Jahrhunderte verdorben haben, nicht in wenigen Monaten gut zu machen ist; endlich wird sie alle Umstände erwägen, welche ihr die Nothwendigkeit auferlegen, um in allem das gehörige Maß und Ziel zu beobachten, um nicht auch die Hoffnung zu verlieren, auf immer dem Rang und dem Glanz entsagen zu müssen, den ihm die Natur unter Europa's Mächten angewiesen hatte."

Was die Freunde der Revolution anbelangt, die

so große Fortschritte in Frankreich machte, so sahen sie in dem Enthusiasmus und der Gährung, die in Polen herrschte, den Keim jener Freiheitsgrundsätze, die sie eines Tages von einem Ende Europa's zum andern, im Gefolge jenes philosophischen Geistes, der das Reich der Freiheit gründet, verbreitet zu sehen hofften; allein diese Berechnung war falsch, denn die Mitglieder des verfassungsmäßigen Reichstages handelten nach Grundsätzen, welche sehr von denen der französischen Revolutionäre verschieden waren, obgleich man sie später des Jakobinismus beschuldigte.

Im Allgemeinen sahen alle Regierungen und alle aufgeklärten Völker Polens Anstrengungen, um sich wieder unabhängig zu machen, mit Theilnahme, und seine Gesandten wurden zu diesem Zeitpunkt überall mit vieler Auszeichnung aufgenommen.

Unterdessen verminderte sich die russische Partei zu Warschau immer mehr; der König schloß sich aufrichtig an die der Patrioten an, und es war ihm gelungen, durch sein Benehmen das Vertrauen aller rechtlichen Leute zu erlangen und zu verdienen. Es schien endlich, daß man in der Hauptstadt und dem ganzen Lande nur noch einen Wunsch hatte, nämlich den von Polens Unabhängigkeit und der Errichtung einer gut geordneten und festen Regierung.

Die Verhandlungen wegen eines Handelstractates gingen nur langsam vorwärts; das Abfassen einer Consti-

tution wurde einer Deputation anvertraut, welche, nachdem sie alle Artikel derselben erörtert und angenommen hatte, dieselbe zur allgemeinen Entscheidung vorlegen sollte. Alle gute Patrioten beklagten sich, daß man viel kostbare Zeit verloren habe, und sahen mit Schmerz den Zeitpunkt herannahen, welchen man für den Schluß des Reichstages bestimmt hatte. Sie fürchteten, einer zukünftigen Versammlung, aus neuen Stellvertretern der Nation bestehend, eine kaum begonnene Arbeit, von welcher das Schicksal ihres Vaterlandes abhing, überlassen zu müssen.

Zwei Mittel wurden vorgeschlagen, um diesem Uebel abzuhelfen; das eine war, den Reichstag zu beendigen, um ihn später als einen neuen wieder zu beginnen, allein mit denselben Marschällen und Landboten; das andere, ihn bis zum Monat März 1791 zu vertagen.

Obgleich die anticonstitutionelle Partei sich einer Verlängerung, als den bis jetzt bestehenden Gesetzen zuwider, widersetzte, so fand man außer der absoluten Nothwendigkeit, diese Maßregeln anzuwenden, noch eine hinlängliche Rechtfertigung in den Antworten, welche man auf die Ausschreiben erhalten hatte, die man abgeschickt hatte, um die Nation von den Operationen des Reichstages zu benachrichtigen.

Von allen Seiten bezeugte man seine Zufriedenheit über alles, was bis jetzt geschehen war, und die

Einwohner aller Woiwodschaften drückten das lebhafteste Verlangen aus, die Verfassung baldigst auf den Grundlagen beendigt zu sehen, die man ihnen mitgetheilt hatte.

Die Sitzungen, welche wegen dieses Gegenstandes stattfanden, waren sehr stürmisch, ungeachtet die Opposition so klein war.

Der König sprach sich offen aus, indem er sagte, daß nach dem allgemeinen Wunsche des Reichstages die gegenwärtigen Landboten mit der Vollendung der neuen Verfassung beauftragt seyen, und sich nicht trennen könnten, ohne den Auftrag, den ihnen alle Woiwodschaften gegeben und bestätigt hätten, vollzogen zu haben.

Die vorgeschlagene Verlängerung wurde endlich nach viertägigen Debatten mit einer Mehrheit von 115 gegen 16 Stimmen angenommen. Allein der Reichstag verordnete zu gleicher Zeit, die Versammlung der Landtage in den Provinzen aufzuheben, damit die Nation neue Abgeordnete wählen könnte, um sie den alten beizugeben. Man fuhr unterdessen fort, sich über die wichtigsten Veränderungen der Regierungsform zu berathen, deren wichtigster und am schwierigsten zu beseitigender Gegenstand war, die Königswahl abzuschaffen, und den Thron erblich zu erklären.

Der Bischof von Kaminiec, Krasinski, war der erste, der es wagte, diese Sache vor die Ver=

sammlung zu bringen, und sie durch eine ebenso überredende als überzeugende Sprache zu unterstützen, indem er all das Unglück und die Unruhen aufzählte und schilderte, welche die Königswahlen immer hervorgebracht hatten. Er wurde durch die vorzüglichsten Mitglieder der Versammlung auf das kräftigste unterstützt, aber von denen bekämpft, welche die Wählbarkeit des Königs als das Palladium der polnischen Freiheit ansahen, und die behaupteten, daß wenn man den Thron erblich mache, dieß ebensoviel hieße, als die Nation in das Joch eines monarchischen Despotismus schmiegen. Man hatte dabei viel auf die Ankunft der neuen Landboten gegerechnet, und geglaubt, daß diese ebenfalls ganz gegen die Erblichkeit der Königswürde seyn würden; allein man hatte sich geirrt, denn ihre Instruktionen besagten fast einstimmig, daß sie auf einer gleichen Vertheilung der Abgaben, auf der Vermehrung des Heeres bestehen, und die Erblichkeit des Throns ausdrücklich verlangen sollten, indem man den Churfürsten von Sachsen oder dessen Tochter als Stanislaus Nachfolger bezeichnete, nach dessen Tode die Dynastie der erblichen Könige beginnen sollte.

Diese Uebereinstimmung der Meinungen, welche durch die Rundschreiben der Marschälle bewirkt worden war, bewies, welches Zutrauen man in die Versammlung setzte.

Schon den 24. Sept. hatte man andere Ausschrei-

ben abgesandt, um zu erfahren, ob man in der Absicht, die Zwischenregierungen zu vermeiden, der Meinung sey, einen Thronfolger zu ernennen. Zwei Wochen darauf hatte man auf dem Reichstage vorgeschlagen, den Churfürsten von Sachsen nach dem Absterben des regierenden Königs zu erwählen, und die Marschälle erhielten einstimmig von den Ständen den Befehl, diesen Candidaten allen Einwohnern der Woiwodschaften und Bezirken, welche bei den Provinzial-Landtagen versammelt seyen, vorzuschlagen, was sie auch durch Rundschreiben vollzogen.

Da die Opposition sah, daß ihre Anstrengungen vergeblich, und ihre Hoffnungen fehlgeschlagen waren, so suchte sie Zeit zu gewinnen, um die Operationen des Landtages in die Länge zu ziehen, die Schwierigkeiten zu vermehren, und deren neue bei jedem Artikel der Verfassung entstehen zu machen, indem sie sich auf den Inhalt des Gesetzes von 1768 stützte, welches besagte, daß man mit den Grundgesetzen keine Abänderung ohne eine vollkommene Uebereinstimmung vornehmen könne. Die Majorität aber, endlich dieser ewigen Debatten müde, und die Nothwendigkeit einsehend, welche vorhanden war, die Organisation der Regierung schnell zu betreiben, beschloß alle Hindernisse aufzuheben, indem sie die Widerrufung jenes Gesetzes aussprach, und zu gleicher Zeit decretirte, daß man nicht mehr Artikel für

Artikel discutiren solle, sondern sie in Masse annehmen oder verwerfen müsse.

Nachdem sie über zwei wichtige Gegenstände, nämlich über die Form der Nationalversammlung und über die Forderungen der Städte des Reiches entschieden hatte, übergab sie den 24. März 1791 in die Hände des Königs und des Staatsrathes (Straz) die Oberaufsicht über alle Agenten der vollziehenden Gewalt während der Zwischenräume von einem Reichstage zum andern, so wie auch über die Zusammenberufung der Reichstage und über alles, was die Staatsgeschäfte provisorisch erfordern konnten.

An demselben Tag, als die Forderungen der Städte für ihre Einwohner und Bürger durchgingen und als Gesetz anerkannt wurden, ließen sich der Fürst Adam Czartoriski, der Graf Potocki, Großmarschall von Litthauen und der Marschall des Reichstages, als Bürger von Warschau aufnehmen, und die vorzüglichsten Adelichen, d. h. die klügsten und talentvollsten Köpfe unter dem Adel, folgten ihrem Beispiele. Ein dem Reichstage gemachter Vorschlag, daß man für immer die Möglichkeit ausschließen sollte, von den Staaten der Republik irgend einen Theil, welcher es auch seyn möge, abzutreten, brachte einen allgemeinen Enthusiasmus hervor, und ging um so mehr einstimmig als Gesetz durch, da die Oppositions-Partei hiedurch ein Mittel sah, den König von Preußen zu kränken, und alle Unterhandlungen wegen

Thorn und Danzig abzubrechen. Dieser Schritt war für den Augenblick, so patriotisch er auch seyn mochte, doch nichts weniger als politisch, und brachte den preußischen Minister Herzberg noch mehr gegen die Polen auf, der nun suchte, seinen Herrn gegen dieselben immer mehr einzunehmen.

Man entscheidet sich für die neue Verfassung Polens.

Seit dem 10. December 1790, dem Tage, wo die neuen Landboten Sitz und Stimme bei dem Reichstage genommen, und die Anzahl der Stellvertreter der Nation verdoppelt hatten, wurden die Verhandlungen weit lebhafter betrieben; aber beunruhigende Gerüchte, die vom Ausland kamen, und zum Theil nicht ungegründet, zum Theil aber auch absichtlich geschmiedet waren, um die Nation zu schrecken, und die Landboten zu beunruhigen, wurden täglich verbreitet.

Die Berichte der holländischen Geschäftsträger an den verschiedenen Höfen, indem sie von dem Gerücht einer neuen Theilung Polens sprachen, konnten nicht anders, als die Patrioten beunruhigen. Sie unternahmen es nun, indem sie die Arbeiten abkürzten, durch einen entscheidenden Schritt, der aber ohne die Theilnahme des Königs nicht gelingen, aber Polen retten konnte, wenn man die Nation durch unauflösbare Bande mit dem König vereinigte und

hiedurch das Land in den Stand setzte, allen Drohungen der benachbarten Mächte zu widerstehen, — diese Rettung Polens zu bewirken.

Es handelte sich darum, alle Projekte der neuen Verfassung in einer einzigen Sitzung durchgehen zu machen und anzunehmen. Anfänglich fürchtete man, dem König diese Maßregel, die unvermeidlich war, mitzutheilen; allein man fand ihn seit einiger Zeit so willig, in die Wünsche der Nation einzugehen, und er fühlte sich durch die ihm erwiesene Achtung und ertheilte Gewalt so geschmeichelt, daß man nicht länger anstand, ihn mit dem Plane der Constitution, so wie ihn die Deputation entworfen und abgefaßt hatte, bekannt zu machen.

Der König verlangte denselben auf eine kurze Zeit zu behalten, um ihn zu untersuchen, und mit Anmerkungen versehen zu können, und behielt sich vor, ihn der Versammlung selbst vorzulegen. Er machte keine Abänderungen daran, fand sich aber geschmeichelt, das Project sein Werk nennen zu können, und las ihn manchen vertrauten Personen vor, denen er zuvor sagte: „dies sey der Wunsch seines Herzens, oder der Traum eines guten Bürgers."

Wenn man auf der einen Seite über die guten Gesinnungen des Königs entzückt war, so befürchtete man auf der andern, daß das Geheimniß zu frühe verrathen, und die Gegenparthei alle Mittel in Bewegung setzen würde, die Ausführung der Sache zu verhindern. —

Man hatte den 5. Mai 1791 zur Ausführung dieses patriotischen Projects bestimmt; da aber der König einigen Personen vertraute Mittheilungen gemacht hatte, und diese seiner Meinung nicht beistimmten, wo durch alle Vorsichtsmaßregeln, die man genommen hatte, um die Sache geheim zu halten, nichtig und der ganze Plan vereitelt werden konnte, so hielt man es für nothwendig, den Zeitpunkt vorzurücken, und den 3. Mai zur Vollziehung dieses Vorhabens festzusetzen; dieser Meinung war auch der König.

Den Abend vor diesem merkwürdigen Tag versammelten sich die Patrioten in dem Pallaste Radziwill, um der Vorlesung der neuen Constitution beizuwohnen. Ein allgemeiner Beifall ließ sich nach Beendigung derselben hören, und diese Uebereinstimmung wurde auch nicht durch die geringste Opposition gestört, obgleich unter den Zuhörern, bei deren Auswahl man nicht mit der gehörigen Vorsicht zu Werk gegangen war, sich Anhänger der russischen Partei befanden. Von da gingen diese Mitglieder des Reichstages zu dem Marschall Malachowski, wo man einen Theil der Nacht damit zubrachte, die Unterschriften zu sammeln, und erwartete dann mit der größten Ruhe und innerlicher Freude den Anbruch des großen Tages, welcher Polens Verfassung gänzlich abändern, welcher die Namen derjenigen, die sie ausgerufen und genehmigt, berühmt machen und auf die

Nachwelt bringen, und die Freiheit, die Unabhängigkeit und das Glück der Nation begründen sollte. —

Die Eröffnung der Sitzung vom 3. Mai geschah unter dem Beiseyn mehrerer tausend Zuschauer, welche die Neugierde schon am frühen Morgen in das königliche Schloß getrieben hatte. Nach der Rede des Marschalls, die den Umständen angemessen war, und welche alle patriotischen Gefühle enthusiastisch erweckte, wurde die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten ersucht, die Berichte der polnischen Gesandten bei verschiedenen auswärtigen Höfen mitzutheilen, um dadurch die nöthige Kenntniß von den Vorgängen und Absichten der Nachbarn, welche über das Schicksal des Vaterlandes Unruhe erregten, zu erhalten. Der Landbote Soltyk aus Krakau unterstützte diesen Vorschlag des Marschalls. Der König nahm das Wort, indem er versicherte, daß die Deputation in der That Nachrichten erhalten habe, welche die Sicherheit und die Existenz des Vaterlandes bedrohten, und verlangte, daß, um alle Zweifel zu heben, die Vorlesung derselben vor den versammelten Ständen Statt finden sollte. —

Dieser Vorschlag, der sehr einfach und billig war, konnte nur durch eine kleine Anzahl der Opposition bestritten werden, welche fürchtete, die Absichten Rußlands enthüllt zu sehen. Ein Landbote von dieser Partei warf sich in der Mitte des Saales auf

die Kniee, seine Arme gegen den Thron ausbreitend, indem er seinen Sohn, ein 6jähriges Kind, neben sich knieen ließ, und sagte, er habe ihn mitgebracht, um ihn der Freiheit zu opfern, wenn sie an diesem verhängnißvollen Tage untergehen sollte; er begehrte unaufhörlich das Wort, welches man ihm aber nur nach dem von der Deputation abzustattenden Bericht gewähren wollte. —

Indessen erlangte er durch seine anhaltende Beharrlichkeit, daß man ihn seine Rede halten ließ, in welcher er, nachdem er die Deputation beschuldigt hatte, daß sie falsche Gerüchte auszustreuen suche, und die Partei, welche eine Verfassung wollte, daß sie das Volk gegen diejenigen, welche ihr entgegen seyen, aufreize, eine vorgebliche Verschwörung anzeigte, deren Opfer er seyn sollte, aber auch nicht e i n e n Beweis dieser Angabe, der nur die geringste Wahrscheinlichkeit für sich gehabt hätte, beibringen konnte. Dieser fanatischen Rede, welche voll unsinniger und ungeregelter Begriffe war, folgte unmittelbar die Vorlesung der Berichte, welche die Deputation von den Gesandten der Republik erhalten hatte. Alle stimmten damit überein, daß es sich von einer Theilung handle, welche als Grundlage des Friedens dienen sollte, den Rußland der Türkei anbiete; sie fügten hinzu, daß diejenigen Mächte, welche Polens wahre Freunde seyen, kein anderes Mittel für sein Heil kennten, als die Einrichtung einer Regierungs-

form, die alle seine Kräfte vereinigte; daß die feindlich gesinnten Mächte im Gegentheil jede Aenderung fürchteten und zu verhindern suchten, die zu diesem Zwecke führen könnte. Aus dem größten Theil dieser Berichte ging hervor, daß Rußland viel auf das Berliner Cabinet und die Bestechbarkeit mehrerer polnischen Adeligen zählte. Nach der Vorlesung dieser interessanten Depeschen, aus welchen die über Polen schwebende Gefahr und die Nothwendigkeit, die neue Verfassung ohne Aufschub festzustellen, hervorging, sagte der Marschall Potocki, mit Heftigkeit und Kraft sich an den König wendend:

„An Ihnen, Sire, dessen Rang Sie über jeden Angriff der Eifersucht erhebt, und der Sie einen versöhnenden Charakter, die ausgebreitetsten Kenntnisse und eine richtige Beurtheilungskraft besitzen, an Eurer Majestät ist es jetzt, die Mittel vorzuschlagen, welche das Vaterland allein noch vom Untergang erretten können." —

Der König nahm nun das Wort, und erklärte, daß unter den vorhandenen Umständen zum Wohl des Staates nichts heilsamer wäre, als sogleich eine Verfassung zu genehmigen, die eben so weise als wohlgeordnet sey, und die alten Mißbräuche, die sich in die gegenwärtige Regierung eingeschlichen hätten, zerstörte; er setzte noch hinzu, daß, von der Wahrheit dieser Sache durchdrungen, er einen Plan entworfen habe, den er der Versammlung mitthei-

len werde; allein er kündigte dabei an, daß über einen einzigen Artikel, nämlich über den der Thronfolge, er seine Meinung nicht glaubte erkennen geben zu dürfen, bis die Versammlung die ihrige in einer so wichtigen Sache ausgesprochen habe.

Nach einigen Debatten über die Frage: ob das Project des Königs vorgelegt werden könne, las der Secretär des Reichstages dasselbe vor, allein nachdem er geendet hatte, erhob sich die Gegenpartei von ihren Sitzen, indem sie den Plan nebst denjenigen, die ihn entworfen, mit Vorwürfen überhäufte. Man hielt sehr heftige Reden, um zu beweisen, daß die neue Verfassung die Pacta conventa zerstöre, daß sie eher eine despotische als monarchische Regierung einführe, und daß sie alle Grundsätze über den Haufen werfe, auf welchen die Freiheit der polnischen Nation beruhe.

Die Discussionen dauerten mehrere Stunden, der Plan der Verfassung wurde mit Heftigkeit und Erbitterung angegriffen, aber durch gemäßigte Reden und überzeugende Gründe vertheidigt. Endlich schien die Majorität sich zu Gunsten des Projekts augenscheinlich auszusprechen, und es waren nur noch wenige Stimmen, die sich gegen dasselbe hören ließen. Der Landbote Zabiello erklärte, daß er von jeher ein eifriger Gegner der unumschränkten Macht gewesen sey; da er aber in dem vorliegenden Entwurf nichts entdecken könne, was die Freiheit ge-

fährde oder beunruhige, so bäte er den König und die Versammlung, sich zu beeilen, den Eid auf die neue Verfassung zu leisten. Nun ließ sich ein Beifallsgeschrei und eine allgemeine Einwilligung vernehmen. Alle Mitglieder der Versammlung eilten zu dem Thron, wo die Stellung des Königs, zu gleicher Zeit wohlwollend und imponirend, eben so viel Enthusiasmus als Zutrauen einflößte, und diejenigen, welche ihn umgaben, mit Bewunderung und Erkenntlichkeit erfüllte.

Nachdem der König dem Bischof von Crakau befohlen hatte, den Eid vorzulesen, den er mit lauter Stimme wiederholte, fügte er noch hinzu: „Ich habe geschworen, und werde es niemals bereuen. Ich ersuche alle diejenigen, welche das Vaterland lieben, mir in die Kirche zu folgen, um daselbst den nämlichen Eid zu wiederholen.“ —

Hierauf stieg er vom Thron herab, und durchschritt alle Säle und Gänge, welche vom Schloß in die Kirche führten; die ganze Versammlung, zwölf Mitglieder ausgenommen, folgte ihm, so wie eine unzählige Menge Bürger und Zuschauer, die sich auf seinen Weg drängten, um ihm und den Urhebern der Verfassung ihre aufrichtigen Glückwünsche enthusiastisch darzubringen.

Man kann sich unmöglich einen Begriff von dem Schauspiel dieser majestätischen Prozession machen, die sich an die Stufen des Hochaltars begab. Ein eben

eben so prachtvolles Gemälde gewährte das Innere der Kirche, wo alle Bischöfe im hohen Ornate, die Minister, Gesandte, alle weltlichen Mitglieder des Senats, die Stellvertreter des Volkes in prächtigem Nationalcostüme, der König an ihrer Spitze, vereinigt waren, und den feierlichen Eid schwuren, diese Verfassung, welche Polens Glück begründen und feststellen sollte, aufrecht zu erhalten. Ein Te Deum zum Lob des höchsten Wesens beendigte diese erhabene Ceremonie, und obgleich ein freudetrunkener Taumel sich aller Seelen bis in den entlegensten Winkeln Warschau's bemächtigte, so störte doch kein einziger Unfall die Ruhe und den Frieden der Stadt.

Der folgende Tag wurde der Ruhe gewidmet, und die Sitzung des Reichstages auf den 5. Mai verlegt; die Patrioten erwarteten von Seiten der Mitglieder, welche den Eid nicht geleistet hatten, Einsprüche, und glaubten, daß die Oppositionspartei Schwierigkeiten machen würde, welche Ursache zu neuen Discussionen geben würden. Auch irrten sie sich nicht; aber gerade eine Frage, welche die anticonstitutionelle Partei aufwarf, um die Gesetzlichkeit der Formen in Zweifel zu ziehen, welche der Reichstag zu Durchsetzung der Verfassung vom 3. Mai in Anwendung gebracht hatte, war es, welche ihnen die Mittel verlieh, sich selbst mehr Kraft zu geben, und alles zu ihren Gunsten zu vereinigen.

Der Bischof Kossakowski hatte, so wie die

andern, seinen Eid geleistet; da er aber Präsident einer Deputation war, deren Mitglieder, so wie er selbst, alle durch die Versammlung beschlossenen Gesetze unterzeichnen mußten, so erklärte er, daß ungeachtet der Achtung, die er für die neue Verfassung habe, er seine Unterschrift nicht unter dieselbe setzen könne, da nach der bestehenden Ordnung kein einziges Gesetz von der Deputation unterzeichnet werden könne, wenn es nicht einstimmig beschlossen worden sey. Er fügte hinzu, daß er nur dann unterschreiben könne, wenn ihn der Reichstag dazu ermächtige.

Diese Einwendung war verfänglich, und der Bischof erwartete, daß sie zu Erörterungen zwischen den Mitgliedern der Deputation Veranlassung geben würde; aber er war sehr erstaunt, als alle seine Collegen sie unterstützten, und als sehr richtig erfanden. Sie thaten dies ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daß der Reichstag die Unterschrift befohlen, und daß hiedurch die Verfassung noch mehr Kraft und Rechtsgültigkeit erhalten würde, indem man alle Formen auf das gewissenhafteste beobachtete. Als der Bischof der Versammlung den fraglichen Gegenstand mitgetheilt hatte, fragte der Marschall Malachowski: ob man darüber einstimmig wäre, daß die Verfassung von der Deputation in Gegenwart beider Kammern unterzeichnet würde? worauf man durch allgemeine dreimal wiederholte Zeichen der Genehmigung antwortete. Die nun ohne alle Einrede

erfolgte Unterzeichnung drückte das letzte Siegel der Gesetzlichkeit auf die neue Verfassung.

Diese einstimmige Annahme bestimmte selbst diejenigen Mitglieder der Versammlung, welche dagegen gewesen waren, und die sich vorgenommen hatten, dagegen zu protestiren, schriftlich zu erklären: daß, da sie sähen, daß die ganze Nation und der König, von dessen guten patriotischen Absichten sie überzeugt seyen, die bereits vollbrachte Revolution als gesetzlich anerkennten, sie gleichfalls derselben beistimmten u. s. w. Unter denen, die diese Erklärung unterzeichneten, befanden sich einige der eifrigsten Anhänger Rußlands, die sich später wieder öffentlich gegen die Constitution erklärten.

Durch die neue Verfassung war die Wählbarkeit des Thrones abgeschafft, der Churfürst von Sachsen und seine Nachkommen zu erblichen Königen Polens, nach dem Tode des regierenden, ernannt, die römisch-katholische Religion als die herrschende des Staates anerkannt; die gesetzgebende Macht wie vorher dem Reichstage verliehen, in welchem der König eine berathende Stimme erhielt. Der Reichstag sollte sich alle zwei Jahre versammeln, und in außerordentlichen Fällen, als im Fall eines auswärtigen Kriegs, einer Rebellion im Innern, einer Hungersnoth, bei der Minorität des Königs, oder wenn derselbe wahnsinnig werden sollte, außerordentlicher Weise zusammenberufen werden. Außerdem war dem König

die vollziehende Gewalt unter der Verantwortlichkeit der Minister zugetheilt, die er entlassen mußte, sobald die Stellvertreter der Nation erklärten, daß sie deren Vertrauen verloren hätten; das Gesetz vom 18. April, welches den Bürgern der Städte fast gleiche Rechte mit dem Adel verlieh, war in allen seinen Theilen bestätigt, und die Deputirten der Bürgerschaft in den Reichstag aufgenommen worden. Nach zwei Jahren erlangten diese das Recht, geadelt zu werden, ebenso derjenige, der es bei den Dikasterien zum Regierungsrath, und bei dem Militär zu dem Rang eines Hauptmanns brachte. Dreißig bürgerliche Eigenthümer konnten auf das Verlangen ihrer Städte während der Dauer eines jeden Reichstages geadelt werden. Das Liberum veto war für immer abgeschafft, u. s. w.

Dieß waren die hauptsächlichsten Punkte, welche die neue Verfassung festsetzte. Nachdem man Polen einem fremden Joch entzogen, und innere Unruhen beseitigt hatte, indem man eine Regierung aufstellte, welche die Unabhängigkeit und die Freiheit der Nation sicherte, erklärte der Reichstag, daß ein Jeder, der es wagen würde, die Verfassung anzugreifen oder Verschwörungen gegen dieselbe anzuzetteln, oder die Ruhe der Nation auf irgend eine Art zu stören, als ein Feind des Vaterlandes betrachtet, und als Verschwörer und Verräther vor Gericht gezogen werden würde.

Die Verfassung wurde nun in ganz Polen mit ungeheurem Jubel und Enthusiasmus aufgenommen, und die weisesten, klügsten und vernünftigsten Personen der damaligen Zeit sprachen nur mit Achtung und Beifallsbezeigung von ihr, eben so die ausgezeichnetsten Gelehrten und Staatsmänner, wie ein Thomas Payne, der sagte: „Man kann nicht umhin, einzugestehen, daß Polen das Beispiel einer Regierung gegeben hat, die sich durch sich selbst auf die zweckmäßigste Art verbessert hat."

Volney sagte, nachdem er von der tyrannischen Unterdrückung der polnischen Bauern gesprochen: „Der polnische Adel hat sich den 3. Mai von diesem Vorwurf befreit."

Fox nannte die polnische Constitution vom 3. Mai ein Werk, dem alle Freunde der Menschheit und einer gesetzlichen Freiheit ihren unbedingten Beifall schenken müßten, ein Werk, das nur Dummheit oder Geistesbeschränktheit tadeln und mißbilligen könne. Und alle aufgeklärten Britten waren mit dem trefflichen Redner gleicher Meinung.

Noch vortheilhafter und energischer erklärte sich der berühmte Redner Burke für dieselbe, indem er den König von Polen den gerechtesten, glücklichsten und klügsten Monarchen seiner Zeit nannte. Er sagte unter anderem: „Die Menschheit muß sich freuen und sich Glück wünschen, wenn sie die in Polen vorgegangene Veränderung sieht, die von so erhabener Natur ist,

daß sie als eine der edelsten Wohlthaten der Menschheit betrachtet werden darf. Sie hat die Anarchie und die Sklaverei zugleich vernichtet, und alle auswärtigen Cabalen zu Schande gemacht. Zehn Millionen der nützlichsten und unentbehrlichsten Menschen, die das edelste Geschäft betreiben, und den Erdboden bebauen, werden wieder frei werden, und zwar durch diejenigen selbst, deren Sklaven sie waren. Die Bewohner der Städte, die arbeitsamen Bürger erhalten den Rang, der ihnen von Gott und Rechts wegen zukommt, und der zahlreichste und jetzt auch der edelste Adel der Welt theilt mit den eben so edeln und freien Bürgern freiwillig seine Gewalt. Niemand hat dabei verloren, Niemand ist unterdrückt worden; von dem Könige bis zum letzten Bauern hat Jedermann gewonnen, Alles bleibt an seiner Stelle und wird verbessert, kein Blutvergießen, keine Verrätherei, nicht einmal Beleidigungen haben diese durch die Klugheit dictirte und durch die Weisheit vollbrachte Revolution verunglimpft. Weder Plünderungen noch Confiscationen, weder Mordthaten noch Hinrichtungen, weder Verbannungen noch Verhaftungen haben dabei Statt gefunden, und alles ist mit Ruhe und Würde vollzogen worden. Dieß sind die glücklichen Folgen, wenn man zu rechter Zeit, und ehe es zu spät wird, den Mängeln und Gebrechen eines Staates abhilft, und den gerechten Klagen eines unterdrückten Volkes

Gehör gibt; dieß sind die besten und einzigen Mittel, allen gewaltsamen Staatsumwälzungen, Gräueln und Blutscenen zuvorzukommen, wohingegen gewaltsame, willkührliche und ungesetzliche Mittel das Uebel nur immer ärger machen, wenn sie dessen Ausbruch auch auf eine kurze Zeit verhindern, der spät oder früh nur um desto fürchterlicher und verheerender eintritt, und Allen gleich verderblich werden muß."

Auch Friedrich Wilhelm ließ durch seinen Gesandten, den Grafen Golz, der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten und der Nation seine Zufriedenheit über die glücklich vollbrachte Revolution, welche Polen endlich eine weise und gut eingerichtete Verfassung gegeben habe, bezeugen. Selbst Herzberg, Polens alter Feind, konnte nicht umhin, die Weisheit der Grundsätze, welche die Polen geleitet hatten, zu rühmen.

Allein während die polnische Nation sich der Freude überließ, in dem Churfürsten von Sachsen und seiner Familie ihren künftigen Herrscher zu erblicken, und während alle befreundete Mächte Polens dieser Revolution und Wahl ihren Beifall schenkten und dem Könige von Polen auf das Herzlichste Glück wünschten, gab der Churfürst von Sachsen, der von den politischen Verhältnissen Europa's sehr gut unterrichtet und zu weise war, um ohne Bedenken eine Krone anzunehmen, die seinen Vorfahren so viele

Opfer gekostet hatte, und deren Besitz Rußland leicht streitig machen konnte, nur ausweichende Antworten auf die von Warschau aus an ihn ergangenen Vorschläge.

Es fanden deßhalb während mehreren Monaten Verhandlungen mit dem sächsischen Hofe Statt. Das Resultat war folgende Antwort des Churfürsten von Sachsen:

„Ihre Churfürstliche Durchlaucht werden die Ihnen gemachten Vorschläge nur unter nachstehenden Bedingungen annehmen:

1) „Daß man die Einwilligung aller, Polen umgebenden Mächte habe, und die Gewißheit, daß sie sich der Erbfolge des polnischen Thrones, in der Art, wie sie die Verfassung fordert, nicht widersetzen."

2) „Daß man mit dieser Verfassung die Veränderungen vornehme, welche zur Bestimmung der Gewalten nothwendig sind, um allen Unruhen und Rivalitäten zuvorzukommen, welche die Regierung stürzen und allen Gehorsam vernichten können."

3) „Daß die Formel des Eides der Truppen abgeändert werde, und daß, statt ihn der Nation (ein zweideutiges Wort, das jede herrschende Partei nach Belieben theilen kann) zu leisten, sie ihn dem König und der Republik leisten müssen."

4) „Daß dem Könige die Bestätigung der Gesetze, und das ausschließliche Recht, Krieg zu erklären, ertheilt werde.“

5) „Daß die Erziehung des Kronprinzen ohne alle Einschränkung dem Könige anvertraut werde, und wenn derselbe nicht vorhanden, der Königin Mutter, oder den nächsten Anverwandten, wenn beide Eltern todt sind, aber niemals einer Commission, was, außerdem daß es den väterlichen Rechten Eintrag thun würde, in unruhigen Zeiten und bei Intriguen viel Unheil hervorbringen könnte.“

6) „Daß das Recht der Erbfolge dem Churfürsten von Sachsen, mit Ausschließung der Prinzessinnen, ertheilt werde.“

7) „Daß die Republik sich über alle Punkte auf eine Art erkläre, wodurch anerkennt wird, daß dieselben die ausdrücklichen Bedingungen seyen, unter welchen Se. Churfürstl. Durchlaucht die auf Sie gefallene Wahl annehmen.“

Alle diese Bedingungen waren unnöthig, da die erste derselben nicht erfüllt werden konnte, indem Rußland schon öffentlich seine Mißbilligung zu erkennen gegeben hatte, und man deutlich sah, daß der Churfürst zu vermeiden suchte, diese Macht zu beleidigen. Außerdem wurde das Ultimatum des Dresdner Hofes erst übergeben, als die russische Armee schon im Begriff war, Polens Gränzen zu überschreiten.

Indessen war man in Polen noch ganz sorglos,

oder wenigstens furchtlos, überließ sich fortwährend der Freude, und hörte bei allen Versammlungen, in allen Gesellschaften, auf allen Plätzen, in allen Straßen neue Nationallieder singen, deren Ende immer war: „Die Nation und der König, der König und die Nation." Endlich rückte der erste Jahrestag der neuen Verfassung, der 3. Mai 1792, heran, und es schien, als habe man über dessen Feier eine Zeitlang alle wichtigern Angelegenheiten vergessen. Dieser festliche Tag wurde mit aller erdenklichen Pracht begangen, und die Ceremonie fand dieses Mal in der Kirche zum heiligen Kreuz Statt, wohin sich eine majestätische Procession, an deren Spitze der König, sein Hof, die Minister und Generale, im größten Glanz, unter dem Jubel von 50,000 Zuschauern begaben. Der berühmte Paësiello hatte eine ausgezeichnete Vocalmusik eigends für diesen Tag componirt, welche von den ersten italienischen Künstlern gesungen wurde. Aus der Kirche begab sich die Procession in gleicher Ordnung an den Ort, wo man auf Beschluß des Reichstages einen neuen Tempel zum Andenken der Verfassung erbauen wollte, und zu welchem der König den Grundstein legte, worauf seine Umgebungen seinem Beispiel folgten, und nach einander Steine, Ziegel und Kalk einhämmerten. Hierauf speiste der König auf dem Rathhause zu Mittag. Eine theatralische Vorstellung und allgemeine Beleuchtung der Stadt beschloß diesen Tag, welcher leider

der letzte war, an dem man sich heiter und mit einzigem Zutrauen einer chimärischen Hoffnung überließ. Von dieser Zeit an verfinsterte sich Polens Horizont immer mehr; denn jeder Courier, der zu Warschau ankam, brachte neue beunruhigende Nachrichten mit, theils über das wiederhergestellte vertrauliche Verhältniß der Höfe von Petersburg und Berlin, theils über die Annäherung der russischen Truppen, und die im Lande selbst Statt findenden Intriguen der drei vorzüglichsten anticonstitutionellen Personen, nämlich der Felix Potocki, Branicki und Rzewuski, die, von dem übrigen Theile der Nation fast ganz isolirt, durch Drohungen und Versprechungen Proselyten zu machen suchten. Außerdem fürchteten viele, die den König näher kannten, dessen Schwäche, und glaubten deßhalb seinen Versprechungen nicht. Besonders aber war es die Bekanntmachung des Friedensschlusses von Jassy zwischen Rußland und der Türkei (9. Jan. 1792) und der unerwartete Tod des Kaisers Leopold am 1. März desselben Jahres, welche allen Geschäften eine andere Richtung gaben und Polens Untergang beschleunigten.

Die drei Mitglieder des Reichstages, welche den Plan einer Contrerevolution entwarfen, und die, um sie vollbringen zu können, nur auf Rußlands Beistand zählten, waren eine lange Zeit zu Jassy gewesen, wo sie die Befehle erwarteten, welche sie in die Hauptstadt des Reichs rufen sollten.

Den 16. April 1792 übergab die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten dem Reichstag einen officiellen Bericht wegen Rußlands Feindseligkeiten. Sie konnte über die Gesinnungen Preußens nichts Bestimmtes sagen, ungeachtet sie großen Verdacht hatte, denn die Unterhandlungen der beiden Höfe wurden sehr geheim gehalten. Alle diese Umstände mußten nothwendigerweise die Regierung sehr beunruhigen; der Reichstag behielt aber nichts desto weniger seine imposante Stellung, und begnügte sich, alle Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, um den Gefahren zu begegnen, die dem Staate drohten. Niemals herrschte mehr Uebereinstimmung und mehr Einigkeit in der Versammlung, als zu dieser Zeit. Die wichtigsten Entscheidungen gingen alle ohne Widerstand durch, man verlieh dem König eine Gewalt, die noch keiner seiner Vorgänger besessen hatte, und man setzte keine Gränzen in das Zutrauen, mit welchem man sie ihm bewilligte. Man stellte das ganze Heer zu seiner Verfügung, man gab ihm die Vollmacht, für den Dienst der Artillerie und des Ingenieurwesens fremde Officiere anzustellen, und sogar Generale, denen er das Commando anvertrauen wolle. Man befahl der Commission des Staatsschatzes, ihm 30 Millionen Gulden zuzustellen, sobald der Krieg beginnen würde. Man beschloß, daß die Lebensmittel, Fourage und Lieferungen jeder Art nach seinen Befehlen an Special-Commissionen vertheilt werden sollten. Man bevoll-

mächtigte den König, das Pospolite rusceniec (Arrier-Bann) einzuberufen, im Fall er glaubte, daß die Armee von 100,000 Mann nicht hinreichend seyn würde. —

Den 18. Mai überreichte der russische Gesandte Boulgakoff, im Namen der russischen Kaiserin Catharina, eine Erklärung, in welcher sie sich beschwerte, daß man eine Garantie wie die ihrige nicht geachtet habe, welche doch von den größten Staaten, und besonders von denen Deutschlands, immer mit Eifer gesucht worden, und das beste Mittel sey, deren Unabhängigkeit und Besitzungen zu sichern. In dieser Erklärung wurde dem Reichstage vorgeworfen, sich gegen Rußland verbunden, die Dauer des Reichstags verlängert, einen Gesandten nach Constantinopel geschickt, und einen Vertrag mit der Pforte eingegangen zu haben.

Die Kaiserin versprach in dieser Erklärung denjenigen Polen, die sich ihrem Willen unterwerfen würden, zu verzeihen. Sie verlangte von ihnen, daß sie den Eid, welchen sie geleistet hätten, um die Verfassung vom 3. Mai aufrecht zu erhalten, widerrufen sollten, und endigte damit, sie einzuladen, sich voll Vertrauen der Seelengröße und der Uneigennützigkeit Ihrer russischen Majestät zu überlassen.

Diese Erklärung war ein Donnerschlag für die Polen, auf deren Gesichtern sich mehrere Tage lang abwechselnd Verzweiflung, Furcht und Rache, ausdrückte.

Man versammelte sich haufenweis in den Straßen und Plätzen von Warschau; auf den Spaziergängen, in den Gast- und Weinhäusern und an allen öffentlichen Orten las man diese Erklärung und stritt sich über die Wirkung, die sie hervorbringen würde. —

Ehe der Reichstag zu irgend einer entscheidenden Maßregel schritt, beschloß er, dem preußischen Gesandten Lucchesini die russische Erklärung mitzutheilen, die mit einer Drohung, russische Truppen in Polen einrücken zu lassen, begleitet war. Man glaubte, nach dem mit Preußen abgeschlossenen Allianztractate, das Recht zu haben, dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Lucchesini schien einer bestimmten Antwort auszuweichen, indem er sich auf zu erwartende Instruktionen von seinem Hofe berief, und sagte einstweilen mündlich: daß, da der König von Preußen gar keinen Antheil an der Verfassung vom 3. Mai genommen habe, er sich auch nicht für verpflichtet halten könne, den Anhängern derselben Unterstützung zu gewähren. —

Da der König von Polen sich über diesen Punkt die baldmöglichste und bündigste Aufklärung verschaffen wollte, so entschloß er sich, sich selbst an Friedrich Wilhelm zu wenden, und schrieb deßhalb an ihn, um ihm von den feindseligen Gesinnungen der russischen Kaiserin Nachricht zu geben.

„Wenn das Bündniß," schrieb er, „welches zwischen Ew. Majestät und mir besteht, mir ein Recht verleiht, auf Ihre Hülfe Anspruch zu machen, so muß mir daran liegen, zu erfahren, auf welche Art Sie Ihre Verpflichtungen auszuführen gedenken. Bei einer Veranlassung, wo die Würde Ew. Majestät mit der Unabhängigkeit und der Ehre meiner Nation genau verbunden ist, ist es mir eben so nothwendig, die persönlichen Ansichten Ew. Maj. in dieser Sache zu kennen, um mein Betragen darnach einzurichten, als Ihre Macht es seyn wird, um mir einen glücklichen Erfolg zu sichern, und ich erwarte, daß Sie mich mit Ihren Gesinnungen deshalb bekannt machen. Mein Zutrauen hat keine anderen Gränzen, als die, welche Sie selbst setzen werden. Was mich mitten in meinem Kummer und meiner Unruhe tröstet, ist, daß niemals eine Sache besser und gerechter und würdiger war, eine Stütze an dem achtungswürdigsten und freimüthigsten Alliirten zu haben, den die Mit- und Nachwelt kennen wird."

Der König von Preußen beantwortete dieses Schreiben den 8. Juni 1792, indem er die Republik anklagte, daß sie sich ohne sein Wissen und ohne sein Mitwirken eine Verfassung gegeben, die er niemals zu unterstützen gedacht habe. Er fügte noch hinzu: Ich gestehe offenherzig, daß nach allem, was seit einem Jahre vorgefallen ist, die Verlegenheiten, in de=

nen sich Polen heute befindet, leicht vorauszusehen waren. Bei mehr als einer Gelegenheit hatte der Marquis Lucchesini den Auftrag, sowohl Ew. Majestät, als den vorzüglichsten Mitgliedern der Regierung, meine gerechte Besorgniß über diesen Gegenstand zu offenbaren. Seit dem Augenblicke, wo die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe Europa's mir erlaubte, mich zu erklären, und die Kaiserin von Rußland mich ihren entschiedenen Widerwillen gegen die Revolution vom 3. Mai hat blicken lassen, hat meine Denkungsart und die Sprache meiner Minister sich niemals geändert; indem ich mit einem ruhigen Auge die neue Verfassung betrachtete, welche sich die Republik ohne mein Wissen und Mitwirken gegeben hat, habe ich niemals daran gedacht, dieselbe zu beschützen oder zu unterstützen. Ich habe im Gegentheil vorausgesagt, daß die drohenden Maßregeln und Kriegszurüstungen unvermeidlich den Unwillen der Kaiserin herbeiführen, und gerade die Uebel über Polen bringen würden, denen man dadurch zu entgehen behauptete. Der Erfolg hat diese Ansicht gerechtfertigt. Ew. Majestät werden fühlen, daß, da sich der Stand der Dinge seit dem Bündniß, welches ich mit Ihnen eingegangen habe, gänzlich geändert hat, und die gegenwärtigen Conjuncturen, welche die Verfassung vom 3. Mai herbeigeführt haben, bei den Verbindlichkeiten, welche darin festgesetzt waren, nicht anwendbar sind, es nicht von mir

ab-

abhängt, den Erwartungen Ew. Majestät zu entsprechen, so lange die Absichten der patriotischen Parthei immer dieselben sind, und so lange sie darauf besteht, ihr Werk zu behaupten; wenn sie sich aber eines andern besinnt, und die Schwierigkeiten erwägt, welche sich von allen Seiten erheben, so bin ich bereit, mich mit der Kaiserin zu bereden, und mich zu gleicher Zeit mit dem Wiener Hof zu verständigen, um über die besten Maßregeln übereinzukommen, welche geeignet sind, Polens Ruhe wieder herzustellen.

Die Drohungen von der einen Seite, das Versagen der Hülfe von der andern, eignete sich wohl, um alle diejenigen zu schrecken, welche bis jetzt am meisten Selbstständigkeit, Unerschrockenheit und Patriotismus gezeigt hatten. Indessen ließ sich der Reichstag nicht entmuthigen, sondern vermehrte noch die Macht, die er dem König schon verliehen hatte, ließ ihm Gelder aus dem Staatsschatz vorschießen, und stellte alles militärische Avancement zu seiner Verfügung. Er bewilligte denjenigen, die sich hatten verleiten lassen, den Schutz der russischen Kaiserin zu suchen, und die den Einmarsch der russischen Truppen bei ihr begehrt hatten, einen Aufschub, um ihre Fehler zu erkennen und wieder gut zu machen.

Auf der andern Seite versprach der König, sich selbst an die Spitze der Armee zu stellen, und verpflichtete sich feierlich, mit Gefahr seines Lebens die

Verfassung und die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation zu vertheidigen. Der Reichstag hob seine Sitzungen mit dem Vorbehalt auf, dieselben, sobald es die Umstände erheischten, wieder zu eröffnen.

Alle Classen der Einwohner Polens ereiferten sich, reichliche freiwillige Beiträge zu geben, um das Heer zu vermehren und dasselbe in Stand zu setzen, das Vaterland zu vertheidigen. Zahlreiche Freiwillige, auf ihre eigene Kosten vollständig ausgerüstet, eilten nun von allen Seiten zur Armee, und die Masse des Adels würde ohne Zweifel dem Könige gefolgt seyn, wenn er muthiger und unternehmender gewesen wäre. Nichts kann man mit dem allgemeinen Enthusiasmus der Nation, und mit der Ungeduld, mit welcher sie den König an der Spitze des Heeres erwartete, vergleichen. Nie kann man mit Gewißheit über den Erfolg eines Krieges entscheiden; allein es ist sicher, daß, wenn der König, statt sich in seinen Pallast einzuschließen, und seinen Ruhm und das Schicksal seines Volkes seiner Ruhe zu opfern, Warschau verlassen, und sich in das Lager begeben hätte, er, auch ohne zu siegen, doch seine und der Nation Ehre gerettet haben würde. Und auf jeden Fall schließt man an der Spitze eines muthigen und imponirenden Heeres einen ganz andern Frieden, als den, welchen man, in einem Cabinet eingeschlossen, sich vorschreiben läßt. — Doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen, und da wir ungefähr zu dem-

selben Zeitpunkte gekommen sind, wo wir die französische Revolution verlassen haben, so wollen wir für jetzt zu derselben zurückkehren, und die polnischen Angelegenheiten später wieder aufnehmen.

Rückzug der verbündeten Heere und der Preußen aus der Champagne und aus Frankreich.

Der Herzog von Braunschweig konnte durch die angeknüpften Unterhandlungen mit Frankreich ebenso wenig zu seinem Zweck, der Befreiung des Königs von Frankreich und der Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, gelangen, als durch die Gewalt der Waffen.

Die Krankheiten, welche jetzt in der preußischen Armee herrschten, verbunden mit dem anhaltenden Regen und dem Mangel an Lebensmitteln, machten alle weitern Versuche, gegen Paris vorzudringen, unmöglich. Die Bauern in der ganzen benachbarten Gegend verhinderten die Zufuhren aus ihren Dörfern in das preußische Lager, während sie den General Dumouriez mit allen Bedürfnissen des Lebens im Ueberflusse versorgten. Ferner kundschafteten sie eine jede Bewegung der Preußen aus, und brachten ihrem Generale Nachricht davon, da hingegen der Herzog von Braunschweig keine Kundschafter finden konnte. Alles Ungemach war auf Seiten der vereinigten Armeen; und die französischen Truppen empfanden wenig oder nichts davon.

Der Herzog sah, daß die Stimmung des Volkes ganz anders war, als man ihm vorgespiegelt hatte; nämlich daß die französischen Soldaten die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes vertheidigten, und weder Verräther noch Ueberläufer unter sich hatten; daß das ganze Land feindlich gegen ihn gesinnt war, und ihm auf alle Weise zu schaden suchte, statt seine Plane zu begünstigen: er fand sich in einer unfruchtbaren Gegend, wo nicht einmal Wasser war; er sah, daß seine Truppen an allem Mangel litten, daß es an Zufuhr gänzlich fehlte, daß ansteckende Krankheiten unter seiner Armee wütheten, daß Wetter und Wege seine schönsten Plane vereitelten; mit einem Wort, er sah, daß weiter vorzurücken eben so unbesonnen als unpolitisch seyn würde, — er kehrte daher zurück, und bewirkte seinen Rückzug mit ziemlicher Geschicklichkeit.

Erst bot er einen Waffenstillstand an, welchen der König von Preußen noch um so viel mehr wünschte, da jetzt die Nachricht im Lager ankam, daß der Nationalconvent das Königthum abgeschafft, die königliche Familie eingeschlossen, und Frankreich für eine Republik erklärt hätte. Der Waffenstillstand wurde von dem General Dumouriez angenommen.

Unter den Mitteln, deren man sich in Frankreich bediente, um den Soldaten Muth und Liebe zum Vaterlande einflößen, waren besonders auch Musik und

Lieder. Eines dieser Lieder hat vorzüglich, da es jedesmal zur Zeit des Angriffes bei den französischen Armeen gesungen wurde, so erstaunlich große Wirkungen hervorgebracht, und die französischen Truppen mit so wildem Muthe erfüllt und begeistert, daß es erwähnt zu werden verdient. Es ist der sogenannte Marseiller Marsch, den wir hier einrücken wollen.

Hymne des Marseillois.

Allons, enfants de la patrie!
Le jour de gloire est arrivé.
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé.
Entendez-vous, dans ces campagnes,
Mugir ces féroces soldats?
Ils viennent jusque dans vos bras,
Egorger vos fils, vos compagnes!...
Aux armes, Citoyens! formez vos bataillons:
Marchez... qu'un sang impur abreuve vos sillons!

Que veut cette horde d'esclaves,
De traîtres, de rois conjurés?
Pour qui ces ignobles entraves,
Ces fers dès long-tems préparés?
Français! pour vous! ah! quel outrage!
Quels transports il doit exciter?
C'est vous qu'on ose méditer
De rendre à l'antique esclavage!...

Aux armes, Citoyens ! formez vos bataillons :
Marchez . . . qu'un sang impur abreuve vos sillons !

Quoi ! des cohortes étrangères
Feraient la loi dans nos foyers !
Quoi ! ces phalanges mercenaires
Ecraseroient nos fiers guerriers !
Grand Dieu ! . . . par des mains enchaînées
Nos fronts sous le joug se ploîroient !
De vils despotes deviendroient
Les maîtres de nos destinées ! . . .
Aux armes, Citoyens ! formez vos bataillons :
Marchez. . . qu'un sang impur abreuve vos sillons !

Tremblez, tyrans ! et vous, perfides,
L'opprobre de tous les partis,
Tremblez ! . . . vos projets parricides
Vont enfin recevoir leur prix.
Tout est soldat, pour vous combattre
S'ils tombent, nos jeunes héros,
La France en produit de nouveaux
Contre vous tout prêts à se battre ! . . .
Aux armes, Citoyens ! formez vos bataillons :
Marchez . . . qu'un sang impur abreuve vos sillons !

François, en guerriers magnanimes,
Portez ou retenez vos coups ;
Epargnez ces tristes victimes

A regret s'armant contre vous:
Mais le despote sanguinaire,
Mais les complices de Bouillé,
Tous ces tigres, qui, sans pitié,
Déchirent le sein de leur mère!...
Aux armes, Citoyens! formez vos bataillons:
Marchez... qu'un sang impur abreuve vos sillons!

Amour sacré de la Patrie!
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté, Liberté chérie!
Combats avec tes défenseurs.
Sous nos drapeaux que la victoire
Accoure à tes mâles accents!
Que tes ennemis expirants
Voient ton triomphe et notre gloire!
Aux armes, Citoyens! formez vos bataillons!
Marchez... qu'un sang impur abreuve vos sillons!

Par le Citoyen Rougez, capit. du génie.

Als der General Dumouriez die ihm von preußischer Seite gemachten Vorschläge nach Paris sandte, erhielt er von dem vorläufigen vollziehenden Staatsrathe die Antwort: „er solle keine Vorschläge anhören, so lange nicht die Armeen der Despoten das Land der Freiheit würden verlassen haben.“

Die eigentliche Geschichte des Waffenstillstandes ist folgende: bei der Kanonade am 20. September

wurde der Cabinets-Sekretär des Königs von Preußen, Lombard, von einer Streifpartie der Franzosen gefangen. Der General Dumouriez sandte hierauf am 22. seinen Adjutanten Westermann mit einem Trompeter nach dem preußischen Lager. Westermann, welcher einen Brief mitbrachte, worin Dumouriez vorschlug, den Sekretär Lombard gegen George, Mitglied der constituirenden Versammlung, der zu Verdun gefangen saß, auszuwechseln, wurde vor den König von Preußen geführt, bei dem sich damals der Kronprinz und der Herzog von Braunschweig befanden. Es ward viel über das unglückliche Schicksal Ludwigs des Sechszehnten und seiner Familie gesprochen; Westermann kehrte nachher wieder zu dem französischen Lager zurück.

Von königl. preußischer Seite machte der General-Adjutant des Königs, Oberst von Manstein, einen Besuch in Dumouriez's Lager. Es wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen und Dumouriez übersandte dem König von Preußen folgende sehr merkwürdige Schrift:

„Die französische Nation hat ihr Schicksal unabänderlich festgesetzt; und die Wahrheit dieser Behauptung kann von den auswärtigen Mächten nicht geläugnet werden. Man kann nicht sagen, es sey bloß ein Werk der Nationalversammlung, deren Gewalt eingeschränkt war, deren Beschlüsse bestätigt werden mußten, wenn sie gesetzliche Kraft erhalten

sollten, deren Gewalt streitig gemacht wurde, der man Usurpation vorwerfen konnte, und die klug genug gewesen ist, die ganze Nation aufzurufen, und von den 83 Abtheilungen selbst das Ende ihrer Existenz sowohl, als ihre Ersetzung durch Stellvertreter, die mit voller Gewalt und mit der ganzen Souveränetät des französischen Volkes bekleidet wären, zu verlangen: eine Stellvertretung, welche selbst durch die Constitution, unter dem Namen „Nationalconvent," für rechtmäßig erklärt wird.

„Diese Versammlung hat, durch eine unwillkührliche Bewegung hingerissen, welche sich auf gleiche Weise in allen Theilen des Reiches zeigt, die Abschaffung des Königthums beschlossen. Der Beschluß wird überall jauchzend aufgenommen, weil man ihn überall ungeduldig erwartete. Ueberall giebt derselbe neue Kraft, und es würde jetzt unmöglich seyn, die Nation dahin zu bringen, daß sie den Thron wieder aufrichten sollte, welchen die Verbrecher, die ihn umgaben, umgestürzt haben. Man muß daher nothwendig Frankreich als eine Republik betrachten, weil die ganze Nation die Abschaffung der Monarchie erklärt hat. Diese Republik muß man entweder anerkennen oder sie bekämpfen. Die gegen Frankreich bewaffneten Mächte hatten gar kein Recht, sich in die Debatten der versammelten Nation über die Gestalt ihrer Regierungsform zu mischen. Keine Macht hat das Recht, einer so großen Nation Gesetze

vorzuschreiben. Auch haben sie die Partie ergriffen, das Recht des Stärkern anzuwenden. Was ist aber daraus erfolgt? Die Nation entrüstet sich nur noch mehr; sie setzt der Gewalt Gewalt entgegen; und wahrlich, die Vortheile, welche die zahlreichen Truppen des Königs von Preußen und seiner Bundesgenossen erhalten haben, sind von sehr geringer Bedeutung. Der Widerstand, den er antrifft, und der zunimmt so wie er weiter vorrückt, ist allzugroß, als daß ihm derselbe nicht beweisen sollte, daß die Eroberung Frankreichs, welche man ihm als sehr leicht geschildert hatte, ganz unmöglich ist. Wie groß auch zwischen dem verehrungswürdigen Monarchen, den man irre geführt hat, und der französischen Nation der Unterschied in den Grundsätzen seyn mag, so kann doch weder er, noch seine Generale, diese Nation sowohl, als die Armeen, welche ihm widerstehen, länger für einen Haufen Rebellen ansehen. Rebellen sind jene unsinnigen Adeligen, welche, nachdem sie so lange unter dem Namen der Monarchen das Volk gedrückt, nachdem sie selbst den Thron erschüttert hatten, endlich das Unglück Ludwigs des XVI. dadurch auf den höchsten Gipfel gebracht haben, daß sie gegen ihr eigenes Vaterland die Waffen ergriffen, daß sie Europa mit ihren Verläumdungen erfüllten, und daß sie, durch ihr eben so thörichtes als sträfliches Betragen, die gefährlichsten Feinde Ludwigs des XVI. und ihres Vaterlandes geworden

sind. Ich selbst habe Ludwig den XVI. mehr als Einmal über ihre Verbrechen und ihre Chimären seufzen gehört."

„Ich rufe den König von Preußen sowohl, als seine ganze Armee, zum Richter über diese gefährlichen Rebellen auf. Werden sie geschätzt, oder sind sie verachtet? Ich verlange keine Antwort auf diese Frage, weil mir dieselbe im Voraus bekannt ist. Dennoch duldet man diese Menschen bei der preußischen Armee, und sie machen mit einer kleinen Anzahl Oesterreicher, die eben so barbarisch sind als sie, den Vortrab derselben aus."

„Lasset uns von diesen Oesterreichern sprechen. Seit dem schändlichen Vertrage des Jahres 1756 war Frankreich, nachdem es seine natürlichen Bundesgenossen aufgegeben hatte, die Beute des gierigen Wiener Hofes geworden. Alle unsere Schätze dienten bloß dazu, den Geiz der Oesterreicher zu befriedigen. Seit dem Anfange unserer Revolution, seit der Eröffnung der Reichsstände unter dem Namen von Nationalversammlungen, nahmen die Intriguen des Wiener Hofes zu; man suchte die Nation über ihr wahres Interesse irre zu führen, und einen unglücklichen, mit schlechten Räthen umgebenen König zu betrügen, und ihn endlich zum Meineidigen zu machen. Dem Wiener Hofe hat Ludwig der XVI. seine Absetzung zu verdanken. Was hat dieser Hof gethan, dessen krumme Politik allzu-

fein ist, als daß derselbe ein offenes und muthvolles Betragen annehmen sollte? Er hat die Franzosen als Ungeheuer vorgestellt, während er selbst, nebst den strafbaren Ausgewanderten, Aufwiegler und Verschworne besoldete, und unter allen nur möglichen Gestalten die schreckliche Zwietracht unterhielt. Diese Macht, welche ihren Bundesgenossen fürchterlicher ist als ihren Feinden, hat uns einen Krieg gegen einen König zugezogen, den wir hochschätzen, gegen eine Nation, welche wir lieben, und die auch uns liebt. Eine solche Umkehrung aller politischen und moralischen Grundsätze kann nicht von Dauer seyn. Der König von Preußen wird dereinst alle Verbrechen Oesterreichs erfahren, von denen wir die Beweise in Händen haben; dann wird er Oesterreich unserer Rache überliefern. Ich kann der ganzen Welt erklären, daß unsere Armeen, welche gegen die Truppen, die auf unser Gebiet eindringen, vereinigt sind, sich nicht entschließen können, die Preußen als ihre Feinde anzusehen, oder den König von Preußen für das Werkzeug der Treulosigkeit und der Rachsucht der Oesterreicher und der Ausgewanderten zu halten. Sie haben einen weit edlern Begriff von dieser muthvollen Nation, und von einem Könige, den sie für einen gerechten und rechtschaffenen Mann halten."

„Der König, sagt man, könne seine Bundesgenossen nicht verlassen. Sind diese seiner würdig? Hätte

ein Mann, der mit Räubern in Gesellschaft getreten wäre, das Recht, zu sagen: er könne mit dieser Gesellschaft nicht brechen? — Der König, sagt man, kann seinen Bund nicht brechen. Worauf beruht dieser Bund? Auf Treulosigkeiten und auf Eroberungsplanen. — Dieß sind die Grundsätze, nach welchen der König und die französische Nation mit einander raisonniren müssen, wenn sie einander verstehen wollen. Die Preußen lieben das Königthum, weil sie seit den Zeiten des großen Kurfürsten gute Könige gehabt haben, und weil der König, der sie jetzt anführt, unstreitig ihrer Liebe würdig ist. Die Franzosen haben das Königthum abgeschafft, weil sie seit dem unsterblichen Heinrich IV. unaufhörlich schwache, stolze, oder feigherzige, durch Beischläferinnen, Beichtväter, unverschämte oder unwissende Minister, niederträchtige oder räuberische Höflinge, beherrschte Könige gehabt haben, welche über das schönste Reich des Erdbodens alle nur möglichen Plagen brachten. Der König von Preußen hat ein zu aufrichtiges Gemüth, um nicht von diesen Wahrheiten gerührt zu werden. Ich stelle ihm dieselben um seines Ruhmes willen, vorzüglich aber wegen des Vortheils beider großmüthigen Nationen vor, die er mit Einem Worte glücklich oder unglücklich machen kann: denn da ich gewiß bin, daß ich seinen Waffen widerstehen kann, da ich gewiß bin, daß keine Macht im Stande seyn

wird, Frankreich zu erobern; so erschrecke ich, wenn ich an das entsetzliche Unglück denke, unsere Ebenen mit den Leichnamen zweier achtungswürdigen Völker bedeckt zu sehen wegen einer eiteln Chimäre von Point-d'Honneur, deren sich der König dereinst selbst schämen würde, wenn er sehen müßte, daß seine Armee sowohl, als sein Schatz, einem Systeme der Treulosigkeit und des Ehrgeizes aufgeopfert worden wären, welches ihn gar nichts angeht, und wobei man ihn zum Besten hat."

„So sehr die französische Nation, seitdem sie republikanisch geworden, heftig, und aller nur möglichen Anstrengungen gegen ihre Feinde fähig ist; so zuvorkommend und großmüthig ist sie gegen ihre Freunde. Sie ist nicht fähig, ihr Haupt vor bewaffneten Männern zu bücken; aber sie würde einem großmüthigen Bundesgenossen allen nur möglichen Beistand leisten, und sogar für ihn ihr Blut verspritzen. Gab es jemals eine Zeit, da man auf die Gewogenheit einer Nation rechnen konnte, so ist es die, in welcher der allgemeine Wille die unabänderlichen Grundsätze einer Regierungsform festsetzt; es ist die, in welcher die Verträge nicht mehr der verschmitzten Politik der Minister und der Höflinge unterworfen sind. Willigt der König von Preußen ein, mit der französischen Nation zu unterhandeln, so wird er einen großmüthigen, mächtigen und standhaften Bundesgenossen

erhalten. Ist aber der Wahn des Point-d'Honneur größer als seine Tugenden, als seine Menschlichkeit, als sein wahres Interesse: so wird er Feinde finden, die seiner würdig sind, die ihn zwar ungerne, aber aufs äusserste bekämpfen werden, die unaufhörlich durch Rächer werden ersetzt werden, deren Anzahl täglich zunimmt, und die keine menschliche Kraft zu verhindern vermag, frei zu leben oder zu sterben."

„Ist es möglich, daß der König von Preußen, gegen alle Regeln der wahren Politik, der ewigen Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, einwillige, der Vollzieher des Willens des treulosen Wiener Hofes zu seyn, daß er seine tapfere Armee sowohl, als seine Schätze dem Ehrgeize jenes Hofes aufopfere, welcher in einem Kriege, der eigentlich ihn angeht, fein genug ist, seine Bundesgenossen mit hinein zu ziehen, und nur ein schwaches Contingent zu stellen, da er doch allein, wenn er tapfer und großmüthig wäre, die ganze Last desselben tragen sollte? Der König von Preußen kann jetzt die schönste Rolle spielen, die ein König je zu spielen vermag. Ihm allein ist das Glück günstig gewesen; er hat zwei Städte weggenommen: dieses Glück verdankt er aber bloß der Verrätherei und der Feigherzigkeit. Seitdem hat er freie und muthvolle Männer angetroffen, denen er seine Achtung nicht hat versagen können. Er wird deren noch mehr antreffen; denn die Armee, welche seinen Marsch aufhält, wächst täglich an. Sie

ist edel gesinnt und von Einem Geiste belebt. Sie ist von Verräthern und von Feigherzigen gereinigt, wegen deren man hat glauben mögen, daß die Eroberung Frankreichs eine leichte Sache sey. Bald wird sie angreifen, statt sich zu vertheidigen, wofern nicht eine billige Unterhandlung zwischen dem Könige nebst seiner Armee, die wir schätzen, und den Oesterreichern und den Ausgewanderten, die wir verachten, einen Unterschied macht. Es ist Zeit, daß eine gerade und offenherzige Erklärung unserm Zwiste entweder ein Ende, oder denselben noch entschiedener mache, damit wir unsere wahren Feinde kennen lernen. Wir wollen sie muthig bekämpfen; wir befinden üns auf unserm Boden; wir haben die in unserm Lande begangenen Ausschweifungen zu rächen; und man muß sich wohl einprägen, daß ein Krieg gegen Republikaner, die stolz auf ihre Freiheit sind, ein blutiger Krieg ist, welcher sich nur mit der gänzlichen Vertilgung der Unterdrücker oder der Unterdrückten endigen kann. Dieser schreckliche Gedanke muß das Herz eines gerechten und menschlichen Königs rühren. Er muß bedenken, daß er, weit entfernt, durch seine Waffen Ludwig den XVI. und seine Familie zu beschützen, ihr trauriges Schicksal nur um so viel mehr erschwert, je länger er unser Feind bleibt. Ich für meinen Theil hoffe, daß der König, dessen Tugenden ich hochschätze, und der mir Beweise der Achtung hat geben lassen, die mir zur Ehre gereichen, diese Note, welche

Mensch=

Menschlichkeit und Liebe zum Vaterlande mich schreiben heißen, mit Aufmerksamkeit zu lesen geruhen werde. Er wird die Eilfertigkeit und den incorrecten Styl dieser Wahrheiten einem alten Soldaten zu gut halten, der sich weit mehr mit den militärischen Operationen beschäftigt, welche das Schicksal dieses Krieges entscheiden müssen."

„Der Oberbefehlshaber der Nordarmee,
Dumouriez."

Während des Waffenstillstandes wurden verschiedene Unterhandlungen gepflogen. Die Franzosen weigerten sich schlechterdings, die Ausgewanderten in das Cartel mit einzuschließen. Anfänglich bestand der Herzog von Braunschweig darauf, bald aber gab er nach — und so wurden dann die unglücklichen französischen Ausgewanderten, jene Adeligen, für welche man zu kämpfen schien, der Wuth der Ohnehosen ganz überlassen, und die von ihnen gemachten Gefangenen nicht einmal ausgewechselt. In einer Conferenz, welche zwischen dem Herzoge von Braunschweig, dem Marquis von Lucchesini und dem französischen Obristlieutenant Thouvenot Statt fand, hat der Herzog von Braunschweig, wenn man französischen Berichten Glauben beimessen darf, sich folgendermaßen geäussert: „Unsere Nationen sind nicht dazu gemacht, Feinde zu seyn. Ließe sich nicht vielleicht ein Mittel finden, die Sachen in der Güte beizulegen? Wir sind in Ihrem Lande, und es wird durch die von dem

Kriege unzertrennlichen Plagen verheert. Wir wissen, daß wir kein Recht haben, eine Nation zu verhindern, daß sie sich Gesetze gebe, und ihre eigene innere Regierungsform festsetze. Auch verlangen wir dieses nicht. Uns ist bloß an dem Schicksale des Königs gelegen. Versichern Sie uns, daß derselbe in der neuen Ordnung der Dinge eine Stelle unter irgend einer Benennung erhalten soll: dann wird Se. Maj. der König von Preußen in seine Staaten zurückkehren und Ihr Bundesgenosse werden."

Der Oberstlieutenant Thouvenot erwiederte: „Der Wille der französischen Republik würde keinem äußern Einflusse weichen, und die Stellvertreter der Nation, denen die Ehre sowohl, als der Ruhm derselben, vorzüglich wären anvertraut worden, würden jederzeit darauf bestehen, die durch die allgemeine Meinung genehmigten Decrete aufrecht zu erhalten." Der Herzog von Braunschweig versicherte, er würde dem General Dumouriez eine Schrift hierüber zusenden.

Der Waffenstillstand hatte jetzt sechs Tage, vom 22. bis zum 28. September, gedauert, und der Herzog von Braunschweig hatte nunmehr seinen Zweck erreicht, und sein schweres Geschütz sowohl, als sein Gepäcke, aus dem Lager von Lalun nach Grand-Pré abführen lassen, woselbst es sicher war. Sobald der Herzog erfuhr, daß alles in Sicherheit sey, sobald seine Brodwagen, die er seit fünf Tagen

erwartete, angekommen waren, suchte er den Unterhandlungen und dem Waffenstillstande (während welchem man so vertraut mit einander umgegangen war, daß sogar der Kronprinz von Preußen in Dumouriez's Lager gespeist hatte) ein Ende zu machen. Er übersandte in dieser Absicht durch den Herrn von Manstein dem General Dumouriez folgendes Manifest:

„Als Ihre Majestäten, der Kaiser und der König von Preußen mir das Commando der Armee anvertrauten, welche die beiden verbündeten Souveräns nach Frankreich haben marschiren lassen, als sie durch mich ihre Gesinnungen bekannt machen ließen, welche in den beiden Declarationen vom 25. und 27. Juli 1792 enthalten sind, da waren Ihre Maj. weit entfernt, die Möglichkeit der schrecklichen Auftritte vorauszusetzen, welche vor der Gefangennehmung Ihrer Maj. des Königs und der Königin von Frankreich und der königlichen Familie vorhergingen, und mit denen dieselbe begleitet gewesen ist. Verbrechen dieser Art, von denen die Geschichte selbst der am wenigsten cultivirten Nationen beinahe kein Beispiel hat, waren indessen noch nicht das Ziel, zu welchem eine freche Rotte, der es gelang, das Pariser Volk zu einem blinden Werkzeug ihres Willens zu machen, in ihrem sträflichen Ehrgeize zu gelangen strebte. Die Entfernung des Königs von allen den Geschäften, welche ihm selbst durch jene Constitution vorbehalten

waren, die man so lange als den Wunsch der ganzen Nation angepriesen hat, war das letzte Verbrechen der Nationalversammlung, die über Frankreich die beiden schrecklichen Plagen des Krieges und der Anarchie gebracht hat. Nur noch Ein Schritt blieb übrig, um diese Plagen fortdauernd zu machen; und der Schwindelgeist, der traurige Vorbote des Umsturzes der Staaten, hat auch diejenigen mit sich fortgerissen, die sich als die Abgeordneten der Nation angeben, um die Rechte und das Wohl derselben auf festere Grundlagen zu bauen. Das erste Decret, welches sie in ihrer Versammlung abgegeben haben, war die Abschaffung des Königthums in Frankreich. Durch ohne Grund geschehene Beistimmung hat sich eine kleine Anzahl von Mitgliedern, unter denen sogar viele Ausländer sind, das Recht angemaßt, sich der Meinung der zahlreichen Generationen entgegenzusetzen, welche während der vierzehn Jahrhunderte, in denen Frankreich eine Monarchie war, gelebt haben. Dieser Schritt, über welchen bloß die Feinde Frankreichs sich freuen sollten, wenn sie voraussetzen könnten, daß seine Wirkung dauerhaft seyn würde, ist dem festen Entschlusse ganz entgegen, den Ihre Maj. der Kaiser und der König von Preußen genommen haben, und von welchem diese beiden verbündeten Souveräne niemals abgehen werden, nämlich entweder Sr. Allerchristl. Maj. Freiheit, Sicherheit und die königliche Würde wieder zu verschaffen, oder

eine gerechte und auffallende Rache an denen zu nehmen, die es wagen sollten, noch länger darein Eingriffe zu thun."

„Aus obigen Gründen erklärt der Unterzeichnete der ganzen französischen Nation überhaupt und jedem Mitglied derselben insbesondere, daß Ihre Majestäten der Kaiser und der König von Preußen zwar dem Grundsatze, sich in die innere Regierung Frankreichs nicht mischen zu wollen, unabänderlich ergeben bleiben, aber eben so fest darauf bestehen, daß Se. Allerchristl. Majestät sowohl, als die ganze königliche Familie von denen, die sich unterstehen, sie gefangen zu halten, sogleich in Freiheit gesetzt werden. Ihre Majestät bestehen ferner darauf, daß die königliche Würde in Frankreich ohne Aufschub in der Person Ludwigs XVI. und seiner Nachfolger wieder hergestellt, und daß dafür gesorgt werde, diese Würde künftig vor Beleidigungen, wie die sind, denen sie jetzt ausgesetzt gewesen ist, sicher zu stellen. Wenn die französische Nation ihr wahres Interesse nicht ganz aus den Augen verloren hat, wenn sie in ihren Beschlüssen frei ist, und wenn sie wünscht, den Plagen des Krieges, durch welche so viele Provinzen allen Uebeln, die mit dem Marsche der Armeen begleitet sind, ausgesetzt werden, ein baldiges Ende zu machen: so wird sie keinen Augenblick anstehen, sich zu Gunsten der Forderungen zu erklären, von denen man nicht abgehen wird, die ich

im Namen Ihrer Maj. des Kaisers und des Königs von Preußen an sie richte, und deren Nichtbewilligung diesem vor Kurzem noch so blühenden Königreiche unfehlbar neues und noch schrecklicheres Unglück zuziehen würde. Der Entschluß, den die französische Nation zufolge dieser Erklärung ergreifen wird, muß entweder die traurigen Wirkungen eines Unglück bringenden Krieges weiter ausdehnen und fortdauernd machen, indem durch Abschaffung des Königthums das Mittel, die vormaligen Verhältnisse zwischen Frankreich und den europäischen Souveränen zu erhalten und wieder herzustellen, nicht mehr vorhanden ist; oder er wird den Weg zu Unterhandlungen wegen Herstellung des Friedens, der Ordnung und der Ruhe bahnen, welche diejenigen, die sich den Titel Bevollmächtigte der französischen Nation geben, das größte Interesse haben, so schnell als möglich diesem Königreiche wieder zu geben."

„Im Hauptquartier zu Hans, am 28. September 1792."

„Karl Wilhelm Ferdinand,
Herzog von Braunschweig=Lüneburg."

Dieses Manifest übersandte Manstein dem General Dumouriez mit folgendem Briefe:

„Mein Herr!"

„Ich habe den Auftrag, Ihnen das Original der beiliegenden Erklärung zu übersenden, welche Se.

Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig sich in dem Falle befindet, im Namen Ihrer Maj. des Kaisers und des Königs von Preußen an die französische Nation ergehen zu lassen. Die Wichtigkeit sowohl als die Authenticität dieser Schrift erfordern, mein General, daß Sie dieselbe sobald als möglich zur Kenntniß der Nation bringen, an welche sie gerichtet ist. Was für Wege und was für Personen Sie auch wählen mögen, um dieselbe bald bekannt zu machen, so wird sie unserer Seits durch den Druck bekannt gemacht werden; und man wird der französischen Nation Nachricht geben, daß das Original dieser Erklärung Ihnen heute durch mich zugesandt worden ist."

„Es thut mir leid, mein Herr, daß die Beweggründe, welche ich gestern dem Adjutanten sagte, den Sie mir zugesandt haben, mich verhindern, Ihnen diese Erklärung selbst zu überbringen, und in den Unterhandlungen fortzufahren, mit denen wir uns in den verflossenen Tagen beschäftigten: allein nichts soll mich hindern, das Andenken der freundschaftlichen Aufnahme zu erhalten, die ich von Ihnen, mein General, erhielt, so wie eine Gelegenheit zu suchen, Sie von der ausgezeichneten Achtung zu überzeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn u. s. w."

„Im Hauptquartier zu Hans, am 28. September 1792." „Manstein."

Der General Dumouriez machte seiner Armee seine Schrift an den König von Preußen sowohl als das erhaltene Manifest, mit folgender Anrede durch den Druck bekannt:

„Hier, meine Waffenbrüder, sehet ihr, was für billige Vorschläge ich den Preußen gemacht habe, nachdem ich von ihnen Botschaften, die sich auf den Frieden bezogen, erhielt. Der Herzog von Braunschweig hat mir, statt der Antwort, ein unverschämtes Manifest übersandt, welches die ganze Nation aufbringen, und die Anzahl der Soldaten vermehren wird. Keinen längern Waffenstillstand, meine Freunde! Lasset uns diese Tyrannen angreifen, und machen wir, daß sie es bereuen mögen, hierher gekommen zu seyn, und ein freies Land betreten zu haben!"

Dem Obersten von Manstein antwortete Dumouriez:

„Es thut mir leid, tugendhafter Manstein, daß ich statt aller Antwort auf Vorschläge, welche Menschlichkeit und Vernunft mir eingaben, eine Erklärung erhalte, welche ein freies Volk nothwendig aufbringen muß. Von diesem Augenblicke an soll der Waffenstillstand zwischen den beiden Armeen aufhören, und wir dürfen jetzt an nichts denken, als uns zu schlagen, weil wir keine Grundlage mehr zu Unterhandlungen haben. Morgen früh werde ich alle

meine Vorposten benachrichtigen lassen, daß der Waffenstillstand zu Ende ist; thun Sie dasselbe Ihrer Seits."

„Es thut mir leid um Ihre Freundschaft. Ich beklage zwei tapfere Nationen, die von den Launen einiger Leute abhängen; allein Sie werden die Franzosen der von ihnen eroberten Freiheit würdig und bereit finden, es diejenigen bereuen zu machen, die versuchen möchten, ihnen dieselbe zu entreißen. Ich werde die Schrift des Herzogs von Braunschweig dem Nationalconvent übersenden, ich werde dieselbe in meinem Lager vorlesen lassen: und überall wird sie mit demselben Unwillen aufgenommen werden. Das ist nicht der Weg, auf welchem man mit einer großen und freien Nation zu unterhandeln suchen muß; so kann man nicht einem souveränen Volke Gesetze vorschreiben."

„Zu Ste. Menehould, am 28. September 1792, im vierten Jahre der Freiheit und im ersten der Republik."

„Dumouriez."

Indessen suchte man von preußischer Seite die abgebrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, und Manstein schrieb zu diesem Zwecke am folgenden Tage dem General Dumouriez:

„Mein Herr! Der Brief, den ich von Ihnen durch den Lieutenant Qualtini erhalten habe, war mir ganz unerwartet. Es scheint mir, Herr General,

als wenn Sie den Sinn der Erklärung nicht hätten fassen, und den eigentlichen Geist, in welchem dieselbe geschrieben ist, nicht hätten bemerken wollen, und daß Sie dem Entschlusse, den die Nation über den Hauptgegenstand derselben fassen möchte, vorgreifen. Ich würde es unendlich bedauern, wenn deßwegen, daß wir uns nicht gesprochen haben, man voreilige Schritte thun wollte, die vielleicht noch zu vermeiden wären, wenn wir uns noch Einmal sprechen könnten. Dieser Gedanke sowohl als die Menschlichkeit machen es mir zur Pflicht, Ihnen auf morgen gegen Mittag eine Unterredung bei den Vorposten unserer beiden Armeen vorzuschlagen. Unsere Armee wird nicht zuerst den Waffenstillstand brechen. Ich erwarte Ihre Antwort; und was auch der Erfolg unserer Unterredung seyn mag, so wird sie mir doch auf alle Fälle das Vergnügen gewähren, Ihnen mündlich die Versicherung der Hochachtung zu wiederholen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, u. s. w."

„Im Hauptquartier zu Hans, am 29. September 1792."

„Manstein."

Dumouriez antwortete: „Es ist mir unmöglich, mein Herr, weder den Waffenstillstand noch die Unterhandlung fortzusetzen, wenn man das Manifest des Herzogs von Braunschweig zur Grundlage

nimmt. Ich habe dasselbe gestern durch einen ausserordentlichen Eilboten dem Nationalconvent zugesandt. Ich selbst habe diese Schrift drucken lassen, dem Wunsche zufolge, den Sie mir bezeugten, und zufolge der Ankündigung, die Sie mir thaten, daß Sie selbst dieselbe würden drucken lassen. Kellermanns Armee und meine kennen bereits diese Schrift; und ich kann jetzt nichts anders thun, als die Befehle meines Souveräns abwarten, welcher das, durch seine Stellvertreter in dem Nationalconvente versammelte französische Volk ist. Es ist mir sogar unmöglich, das Vergnügen zu haben, Sie zu sprechen, so lange diese Schrift vorhanden ist. Was ich schrieb, war eine Privatschrift; was der Herzog von Braunschweig geschrieben hat, ist ein Manifest. Dieses Manifest bringt Drohung und Krieg: folglich hat es den Faden der Unterhandlung abgerissen. Es ist auf keine Weise in dem Sinne dessen abgefaßt, was seit vier Tagen zwischen uns gesprochen worden ist; es vernichtet alles gänzlich; ja es widerspricht sogar der Unterredung, womit der Herzog von Braunschweig den General Thouvenot beehrt hat. Urtheilen Sie also selbst, mein Herr, unpartheiisch; vergessen Sie auf einen Augenblick, daß Sie ein Preuße sind; seyen Sie neutral. Was würden Sie von einer Nation denken, welche, ohne überwunden zu seyn, sich vor einem Manifeste bücken, und unter den Bedingungen der Sklaverei unterhandeln wollte, nach-

dem sie sich für republikanisch erklärt hat? Ich sehe Unglück für Jedermann voraus, und ich seufze darüber. Meine Meinung über Ihren rechtschaffenen König, über Ihre schätzenswürdige Nation, und über Sie selbst wird unveränderlich dieselbe bleiben; aber dabei muß ich Ihnen erklären, daß die Unterhandlung nicht durch Manifeste geschehen kann. Ich werde nichts destoweniger lebenslänglich das Vergnügen schätzen, Sie kennen gelernt zu haben, und werde Sie lieben und hochschätzen."

„Am 29. Sept. 1792, im vierten Jahr der Freiheit und im ersten der Republik."

„Dumouriez."

Diese Unterhandlungen hatten keinen andern Erfolg, als den, Dumouriez verdächtig zu machen, (von dieser Zeit an stand er im Verdachte, geheime Verbindungen mit dem Feinde zu unterhalten), und ihm einige absichtliche Unhöflichkeiten von einem stolzen, durch die Ungunst des Kriegs erbitterten, Fürsten zuzuziehen.

Allein so war Dumouriez einmal. Bei jeder, selbst der entgegengesetztesten Art von Muth, bei jeder Art von Geistesgröße, fehlte es ihm an der Geistesgröße, an der Würde, welche die Menschen unterwirft, während Talent sie nur anzieht. Indessen traten die Preußen, wie es der französische Feldherr vorausgesehen hatte, am 1. Oct. den Rückzug an, da

sie dem Hunger und den Krankheiten nicht länger widerstehen konnten. Europa erstaunte sehr darüber, dieses so gepriesene, so mächtige Heer auf dem Rückzuge vor den aufrührerischen Handwerkern und Spießbürgern zu sehen, welche es mit Hohn hatte in ihre Städte zurückjagen und dafür züchtigen wollen, sie verlassen zu haben. Der wenige Nachdruck, mit dem die Preußen verfolgt wurden, die Ungestraftheit, mit der man sie durch die Engpässe des Argonnewaldes ziehen ließ, gaben Anlaß zu Vermuthungen über geheime Verträge, und man sprach selbst von einer, von dem Könige von Preußen erhobenen Geldsumme.

Die militärischen Thatsachen werden besser als alle diese Vermuthungen den Rückzug der Preußen erklären.

Es war ihnen unmöglich geworden, in einer so unglücklich gewählten Stellung länger zu bleiben; vorrücken konnten sie so spät im Jahre und bei solchem Unwetter auch nicht; was blieb ihnen also übrig, als der Rückzug gegen Luxemburg und Lothringen, um hier eine starke Operations-Basis einzunehmen und den Feldzug im nächsten Jahre wieder zu eröffnen!

Außerdem hat man Ursache zu glauben, daß Friedrich Wilhelm in diesem Augenblicke daran dachte, seinen Antheil von Polen zu neh-

men. — Oertlichkeit und Wetter, Ueberdruß an einem verfehlten Unternehmen, Reue über eine Verbindung mit Oesterreich gegen Frankreich, und endlich Entstehung neuer Interessen im Norden reichen vollkommen hin, um den Entschluß des Königs, sich zurückzuziehen, zu erklären. Der Rückzug geschah in größter Ordnung, und der Feind war, obgleich er vom Kampfplatze abtrat, doch noch immer sehr mächtig. Dumouriez war der Unvorsichtigkeit nicht fähig, ihm den Weg zu versperren und ihn dadurch zu nöthigen, sich den Durchgang durch einen Sieg zu öffnen. Er mußte sich damit begnügen, ihn zu necken, und dieses geschah freilich nicht mit der gehörigen Lebhaftigkeit, theils durch seine, theils durch Kellermanns Schuld.

Aber keine Beschreibung erreicht den jämmerlichen Zustand, in dem sich die durch übles Wetter, Hunger, Blöße und Krankheiten verfolgte Armee des Herzogs von Braunschweig aus Frankreich zurückzog, sagt Pahl, und es ist noch jetzt das unerklärbarste Räthsel, warum die Franzosen diesen Zustand, besonders in den Bergschluchten von Grandpré, nicht benützt haben, indem es hier nur von ihrem Willen abzuhängen schien, die Preußen gänzlich aufzureiben. Die Wege waren so verdorben und die Truppen so entkräftet, daß man oft vom Morgen bis an den Abend marschiren mußte, um eine deut-

sche Meile zurückzulegen. Die Lager, die das Heer verließ, glichen den Kirchhöfen; die Straßen, auf denen es hinzog, einem fortdauernden Schlachtfelde. Zu Hunderten lagen todte und sterbende Menschen und Pferde an den Wegen, und überall stieß man auf zerstreute Waffen und Tornister, auf Kanonen und Wagen, die im Schlamme stecken geblieben waren. Die Reiterei mußte aus Mangel an Pferden, denen in dem sumpfigen Erdreiche die Hufe wegfaulten, haufenweise zu Fuß gehen; das Feldgeräthe war verdorben, die Kleidung der Soldaten zerlumpt, alles Lederwerk verfault, die Zelte vermodert. Bald fehlte es an Brod, bald an Wasser, bald an Feuerung. Verzweiflung und Todesblässe lag auf allen Gesichtern. Schrecklich wütheten immerfort die Krankheiten. Der Fluch schien auf diesem Heere zu liegen, — und dieser Fluch traf niemand härter als die Ausgewanderten, welche durch ihre lügenhaften Vorstellungen all dieß Elend verursacht, und die gutmüthigen Deutschen so schändlich in ihr Verderben geführt hatten.

Ihre Prahlerei von den Verständnissen, die sie in den französischen Gränzfestungen unterhielten, und von der feigen Furchtsamkeit, in der man alle Thore vor ihnen öffnen würde, wurde besonders durch die kühne Standhaftigkeit widerlegt, womit sich unterdessen die beiden Plätze Thionville und Lille gegen die Macht der Verbündeten vertheidigt hatten.

Thionville, eine sehr feste Stadt an der Mosel, zwischen Metz und Luxemburg, wurde von der Armee des Prinzen von Hohenlohe, welche sich von Landau über Kaiserslautern hergezogen hatte, seit Ende des Augusts belagert. „Ihr könnt die Stadt verbrennen und die Häuser zusammen schießen; aber die Wälle und Mauern werdet ihr nicht zerstören!" antwortete der Commandant Felix Wimpfen, als er zur Uebergabe aufgefordert und mit Feuer und Sturm bedroht ward. Die Deutschen machten große Anstalten zur Eroberung, und beschossen zu verschienen Malen die Stadt mit äußerster Heftigkeit. Aber Wimpfen vertheidigte sie mit einer Einsicht und mit einem Muthe, welche die ganze Anstrengung der Belagerer unnütz machten. Er tödtete durch sein Feuer ihre Arbeiter und Soldaten, er zerstörte ihre Werke und ihr Geschütz, er warf sie durch einige kühne Ausfälle von der Festung zurück und jagte ihnen ihre Zufuhr ab. Dadurch zog sich die Belagerung in die Länge. Sie verwandelte sich allmählig in eine bloße Einschließung, da ein großer Theil des vor der Festung stehenden Heeres dem Herzoge von Braunschweig zu Hülfe kommen mußte, und nach den unglücklichen Begebenheiten in der Champagne wurde sie (15. Oct.) gar aufgehoben. Die Verbündeten hatten vor Thionville großen Verlust erlitten. Dem österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Waldeck schlug eine Kanonenkugel den linken Arm hin-

hinweg. „Seyd zufrieden, meine Kinder!" sagte dieser tapfere Mann den bei seinem Anblicke jammernden Soldaten, „führe ich doch den Degen mit dem rechten!"

Eben so wenig glückte die Unternehmung, welche der Herzog von Sachsen-Teschen auf Lille auszuführen suchte. Er rückte am 24. Sept. mit einem etwa 20,000 Mann starken Heere vor diese große, von 60,000 Menschen bewohnte, durch die trefflichsten Werke und eine sehr feste Citadelle vertheidigte Stadt, und begann bald sie durch ein Feuer zu ängstigen, das Alles zu vernichten drohte. Ueber 60,000 Kugeln und Bomben fielen in Zeit von sechs Tagen auf die Stadt, und erhielten sie in einem fortdauernden Brande. Die Besatzung, welche der General Ruault commandirte, war nicht im Stande, die Belagerer durch Ausfälle zurückzutreiben. Demungeachtet blieb sie unerschüttert, wirkte desto thätiger vermittelst ihrer Kanonen und Mörser von den Wällen, und hoffte von ihrem Ausharren, was von ihrer Stärke nicht zu erwarten stand. Auch der größte Theil der Bürgerschaft war desselben Sinnes; und erhub sich hie und da die Stimme der Furchtsamen, so wußte das Corps der brabantischen Insurgenten, das sich in der Stadt befand, und bei der Uebergabe keine Gnade zu hoffen hatte, sie immer zu unterdrücken. Schon lagen 500 Gebäude im Schutte, 2000 waren beschädigt, viele Menschen waren umge-

kommen, und noch schwuren die Bürger auf den Trümmern ihrer Häuser: „frei zu leben und zu sterben!“ Man sah die größten Beispiele von Kaltblütigkeit nnd Patriotismus. „Eile, Aubignon, dein Haus brennt!“ rief man dem Bürger dieses Namens zu, der auf dem Walle eine Kanone bediente. „Laß es brennen, erwiederte er, ein braver Mann bleibt auf seinem Posten!“ — Dieser Geist der Entschlossenheit und des Ausharrens siegte. Der General Bourdonnaye eilte unmittelbar nach dem Anfang des Rückzuges der Alliirten aus Champagne mit 15,000 Mann den Bedrängten zu Hülfe. Ohne ihn zu erwarten, brachen die Kaiserlichen ihr Lager ab, (8. Oct.) und zogen sich in die Stellung bei Baisieux zurück.

So war also der ganze Entwurf, den Krieg in dem Herzen von Frankreich plötzlich zu endigen, mißlungen, und was Niemand gefürchtet, und Viele für unmöglich gehalten hatten, sah man am Ende des Jahres; die Heere der Republik strömten überall über ihre Gränzen und machten ungeheuere Eroberungen, mit einer Schnelligkeit und einem Glücke, wovon man in der Geschichte nur wenige Beispiele findet.

Die Gefahr war vorüber, der Feldzug beendigt, und Jeder kehrte zu sich und seinen Planen zurück. Dumouriez dachte an seinen Einfall in die Niederlande, Kellermann an seinen Oberbefehl in

Metz; und die beiden Generale widmeten der Verfolgung der Preußen nicht die gehörige Aufmerksamkeit. Dumouriez beeilte sich, den General d'Harville nach Chene=Populeux zu schicken, um die Ausgewanderten zu züchtigen, und den General Miaczinski nach Stenay, um sie dort beim Ausgange des Engpasses vollends zu vernichten, Chasot in der nämlichen Richtung hin zu entsenden, damit er die Straße nach Longwy besetze, Beurnonville, Stengel und Valence mit mehr als 25,000 Mann dem großen Heere mit dem Befehle nachzusenden, es kräftig zu verfolgen, und endlich Dillon, der sich in Islettes immer glücklich gehalten hatte, zu befehlen, über Clermont und Varennes vorzurücken, um die Straße nach Verdun abzuschneiden. Dieser Plan war gewiß gut, allein der Feldherr hätte ihn selbst ausführen sollen; er hätte, nach Jomini's sehr richtigem Urtheile, sogleich auf den Rhein losgehen, und dem Laufe desselben mit seinem ganzen Heere folgen sollen: dadurch hätte er alles vor sich niedergeworfen und Belgien in Einem Zuge erobert. Allein er dachte nur daran, nach Paris zurückzugehen, um einen Einfall über Lille vorzubereiten. Beurnonville aber, Stengel und Valence konnten sich nicht recht verständigen, und verfolgten den Feind nur schwach. Valence, der unter Kellermann stand, erhielt plötzlich Befehl, umzukehren, und in Chalons

zu seinem General zu stoßen, um mit ihm nach Metz zu marschiren. Man muß gestehen, daß diese Bewegung sonderbar war; Kellermann zog sich ins Innere zurück, um wieder an die lothringische Gränze vorzurücken. Das natürlichste wäre gewesen, über Vitry und Clermont vorzurücken, und diese Bewegung wäre mit der von Dumouriez angeordneten Verfolgung der Preußen im Einklang gestanden. Kaum hörte dieser von dem an Valence gelangten Befehle, so wieß er ihn an, seinen Marsch fortzusetzen, indem er erklärte, daß, so lange das Mittel- und Nordheer vereinigt seyen, der Oberbefehl über dieselbe nur ihm gehöre. Er hatte eine sehr lebhafte Erklärung mit Kellermann, der seinen früheren Entschluß zurücknahm, und sich darauf verstand, über St. Menehould und Clermont vorzurücken. Aber die Verfolgung wurde doch immer noch ohne Nachdruck vollzogen; Dillon allein neckte die Preußen mit Eifer, und wäre beinahe geschlagen worden, als er zu weit gegen ihren Nachtrab vorrückte.

Offenbar verschaffte nur die Uneinigkeit unter den Generalen und ihre verschiedene Absichten nach dem Siege den Preußen einen so leichten Rückzug. Man behauptete, ihr Abzug sey erkauft worden; der Vertrag sey mit Dumouriez abgeschlossen worden und eine der Bedingungen sey der freie Abzug der Preußen gewesen; selbst Ludwig XVI. habe dieses aus

seinem Gefängnisse verlangt. Wir haben gesehen, welche mächtigen Gründe für den Rückzug vorhanden waren; allein auch davon abgesehen, ist es doch sehr unglaublich, daß ein Fürst, zu dessen Fehlern schmutzige Habsucht durchaus nicht gehörte, sich habe erkaufen lassen. Man sieht nicht ein, warum sich Dumouriez nicht vor den Augen der Kriegsverständigen und Frankreichs gegen den Vorwurf, den Feind nicht verfolgt zu haben, durch das Geständniß einer Uebereinkunft gerechtfertigt, die für Ihn nichts Schimpfliches hatte. Und endlich versichert Clery, der Kammerdiener des Königs, daß dieser keinen Brief an Friedrich Wilhelm geschrieben und ihn dann dem Gemeinde-Anwalt Manuel gegeben, wie man behauptet habe. Alles dieses ist also eitle Lüge, und der Rückzug der Verbündeten war nur Folge der Kriegsereignisse. Dumouriez ist troß seines Leichtsinnes bei Grand-Pré, troß seiner Nachlässigkeit bei dem Anfange des Rückzuges, troß seiner andern Fehler, dennoch Frankreichs Retter und Erhalter einer Staatsumwälzung, welche Europa vielleicht um einige Jahrhunderte vorwärts gebracht hat. Er bemächtigte sich eines aufgelösten, mißtrauischen, aufgebrachten Heeres, und gab ihm Kraft und Einheit, brachte Kraft und Zusammenwirken in diese ganze Gränze, verzweifelte selbst in diesen bedenklichen Lagen niemals, gab nach dem Verluste der Engpässe ein Beispiel von unerhörter Kaltblütigkeit, verharrte mit einer, die Stärke seines Urtheils und seines Charakters beweisenden Festigkeit bei seinem ersten Plane, den Feind nur aufzuhalten, troß der Gefahr, und troß seines Heeres und der Regierung; er schützte, wir wiederholen es, sein Vaterland vor dem Feinde, bewahrte es vor der Rache der Gegner der Umwälzung, und gab das erhabene Beispiel eines Mannes

der seine Mitbürger gegen ihren eignen Willen rettet. Sey eine Eroberung auch noch so unermeßlich, schöner ist sie nicht, sittlicher gewiß nicht.

Die Oesterreicher hatten sich schon bei Lalune von den Preußen getrennt, und waren unter dem General Clairfait bei Stenay über die Maas gegangen, um auf dem nächsten Wege sich nach dem Luxemburgischen zu ziehen. Am 3. October wurde Clairfait von den Franzosen angegriffen, er wieß sie aber durch eine heftige Kanonade zurück.

Bei der französischen Armee kamen indessen drei von dem Nationalconvent abgesandte Commissarien, Sillery, Prieur und Carra, an. Sie wurden mit lautem Geschrei: „Hoch lebe die Republik!" empfangen. Hierauf hielten sie eine Anrede an die Soldaten, denen sie sagten: sie müßten jetzt für ihren Heerd, für ihre Weiber und für ihre Kinder streiten; sie hätten vierzehn Jahrhunderte lang unter der Tyrannei gelebt, jetzt aber wäre der Zeitpunkt gekommen, da die französische Nation allen Völkern, die unter dem Drucke seufzten, ein großes Beispiel geben müßte; die Franzosen hätten das Königthum abgeschafft und erklärt, daß die Regierungsform republikanisch seyn solle, daß künftig Gleichheit unter allen Staatsbürgern die Grundlage der Regierungsform seyn, und daß bloß das Gesetz herrschen solle. Sie sagten ferner: da die Franzosen das Königthum abgeschafft, so hätten sie zugleich allen Tyrannen einen ewigen Haß geschworen. Hierauf zeigten sie den Soldaten das preußische Lager, welches nur eine Stunde weit entfernt war, und sagten: „Sehet, tapfere Bürger, sehet dort die Tyrannen, die euch unterdrücken wollen, wir rechnen auf euern Muth und auf euern Haß gegen sie!" — Diese

Rede wurde mit allgemeinem Jauchzen aufgenommen, und brachte große Wirkungen auf die Soldaten hervor.

Eben diese Commissarien des Convents machten nachher eine sehr traurige, wahrscheinlich übertriebene Beschreibung von dem Rückzuge der preußischen Armee. Sie schrieben von St. Menehould am 2. October: „Die Feinde ziehen sich mit starken Schritten zurück . . . . Der Weg, wo sie durchziehen, ist ganz mit Leichnamen bedeckt. Ihr Lager, welches wir besucht haben, gleicht einem großen Kirchhofe. Es waren darin mehr als 500 theils todte, theils halb verzehrte Pferde. Die Ausreißer haben uns gesagt, jede Compagnie hätte wenigstens fünfzig Kranke, und oft fehle es der Armee sechs Tage lang an Brod."

Den Hessen, welche sich mehrere Wochen lang zu Clermont aufgehalten hatten, legten selbst diese Commissarien großes Lob bei. Sie schrieben am 2. October in einem Briefe, der am 4. October in der Abendsitzung dem Convent vorgelesen wurde: „Da wir erfuhren, daß die Feinde Clermont geräumt hätten, so begaben wir uns in jene Stadt, um uns durch den Augenschein zu überzeugen, in welchem Zustande sie sich nach dem Abzuge der Feinde befinde. Die Hessen haben sich daselbst sehr vernünftig betragen, und außer einigen Häusern in der Nähe der Stadt, welche sie abgerissen haben, um ihre Hauptwache dahin zu setzen, haben sie das Eigenthum der Einwohner in Achtung gehalten. Hieraus erhellt, daß die Behauptung des Verfassers der historischen Briefe in der Minerva (Dezember 1792), die Hessen hätten zu Clermont geraubt und geplündert, eine ungegründete Verläumdung war.

Die Verfolgung der vereinigten Armee überließ nun Dumouriez den ihm untergeordneten Feldherren: er selbst ging nach Paris, indem er den Plan hatte, noch vor dem Eintritte des Winters in die österreichischen Niederlande einzufallen. Schon am 1. October schrieb er von St. Menehould einen Brief, welcher am 2. in dem Convent verlesen wurde, und worin Dumouriez erklärte, es wäre sein Plan, sein Winterquartier zu Brüssel zu nehmen. Auch hatte er bereits einen Theil seines Heeres nach der österreichischen Gränze beordert.

Die Generale Kellermann und Valence verfolgten die Preußen, doch mehr zum Scheine als in der That; der General Dillon folgte den Oesterreichern und Hessen. Auf dem Wege erfuhr er, daß die Hessen und die Oesterreicher uneinig unter sich geworden wären, und daß sich sogar der Landgraf über das Betragen der Oesterreicher beschwert hätte. Dieß hielt er für eine gute Gelegenheit, den Landgrafen von dem Bündnisse mit Oesterreich abzubringen, und zu günstigen Ideen gegen Frankreich zu bewegen. Er sandte daher von Domballe einen gefangenen hessischen Officier, Herrn von Lindau, und zugleich seinen General-Adjutanten Gobert, mit folgendem Briefe an den Landgrafen:

„Ich habe die Ehre, Sr. Durchlaucht dem Landgrafen von Hessen-Cassel den Lieutenant Lindau zu senden. Aus dem Zeugnisse, welches ich diesem Officier habe geben lassen, werden Sie ersehen können, daß die, jederzeit große, jederzeit großmüthige französische Nation, eine schöne That zu schätzen weiß, und selbst an ihren Feinden Tapferkeit verehrt."

„Ich ergreife diese Gelegenheit, Sr. Durchlaucht einige Gedanken vorzulegen, welche Vernunft und

Menschenliebe eingeben. Sie können nicht in Abrede stellen, daß eine Nation in ihrer Gesammtheit das Recht hat, sich diejenige Regierungsform zu geben, die sie für rathsam hält, und daß demzufolge kein Privatwille sich dem Willen der ganzen Nation entgegen setzen kann. Die freie und auf ewig unabhängige französische Nation hat sich ihrer Rechte wieder bemächtigt, und für gut gefunden, ihre Regierungsform abzuändern: dieß ist mit wenigen Worten der Inbegriff dessen, was in Frankreich vorgeht. Se. Durchlaucht von Hessen-Cassel haben ein Corps Truppen nach Frankreich geführt; als Fürst opfern Sie Ihre Unterthanen für eine Sache auf, die Sie nichts angeht; als Krieger müssen Sie die Lage einsehen, in der Sie sich jetzt befinden. Diese Lage ist gefährlich für Sie. Sie sind umringt. Ich rathe Ihnen, morgen früh den Rückweg nach Ihrem Lande anzutreten, und das französische Gebiet zu räumen. Ich will Ihnen die Mittel verschaffen, sicher an der französischen Armee vorbei zu kommen, welche sich verschiedener Posten, durch welche Sie ziehen müssen, bemächtigt hat. Dieser Antrag ist freimüthig, und ich verlange eine förmliche kategorische Antwort. Die französische Republik entschuldigt einen Irrthum; sie weiß aber auch einen Einbruch in ihr Gebiet, und die Plünderung desselben ohne Erbarmen zu rächen."

„Dillon."

„N. S. Ich sende Ihnen diesen Brief durch meinen General-Adjutanten Gobert, der auf Ihre Antwort warten wird. Die Beschleunigung derselben ist dringend nothwendig, denn ich bin im Begriffe zu marschiren."

Der General-Adjutant des Herrn Landgrafen antwortete folgendermaßen:

„Mein Herr! Se. Durchlaucht der Landgraf erkennt vollkommen die besondere Höflichkeit, welche Sie ihm durch die edle und großmüthige Art beweisen, womit Sie den Lieutenant von Lindau haben behandeln wollen. Se. Durchlaucht hat mir aufgetragen, mein Herr, Ihnen seine lebhafteste Danksagung dafür abzustatten, als für eine Handlung, die Ihrem Verdienste und Ihrer Menschenliebe Ehre macht."

„Da Se. Durchlaucht übrigens die dermaligen Vorfälle in Frankreich aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet, als derjenige ist, aus welchem ein irre geleitetes Volk dieselben ansieht; so hat mir der Landgraf geäußert, daß der Inhalt Ihres Schreibens von solcher Art sey, daß er sich in keine Antwort darauf einlassen könne. Ich habe die Ehre mit vorzüglichster Hochachtung zu seyn, u. s. w.

Vorfälle zu Paris und im National-Convent.

Nach den ersten Maßregeln, welche der Convent genommen hatte, und die mit Beifall und einer Art von demokratischer Eifersucht von den beiden Partheien, in die sich am Ende die gesetzgebende Versammlung getheilt hatte, angenommen worden waren, überließ er sich, statt sich den nothwendigsten Arbeiten zu widmen, innerlichen Unruhen. Die Girondisten und der Berg wollten, bevor sie die neue Revolution bestätigten, wissen, wem dieselbe zugehören sollte, und die größte Gefahr ihrer Lage, so wie die des Vaterlandes, konnte sie nicht von einem Kampf zurückhalten. Sie hatten mehr denn je die Anstrengungen der vereinigten Mächte Europa's zu fürchten. Ein Theil derselben hatte Frankreich schon am 10. August angegriffen, und es stand zu erwarten, daß

nach dem Umsturz des Thrones, der Gefangennehmung des Königs und seiner Familie und den September-Mordthaten auch die bis jetzt noch neutral gebliebenen Souveräne sich gegen Frankreich verbinden würden. Auch in dem Innern hatten sich die Feinde der Revolution durch die vorgefallenen Gräuelthaten sehr vermehrt, und man konnte zu den Anhängern der alten Regierung der Aristokratie und der Geistlichkeit jetzt noch die der constitutionellen Monarchie zählen, so wie diejenigen, welche wegen des Schicksals Ludwigs XVI. sehr in Unruhe waren, und die an eine Freiheit ohne Ordnung und unter der Herrschaft der Menge nicht glauben wollten. Mitten unter diesen trüben und unheilschwangern Aussichten, in einem Augenblick, wo die engste Vereinigung und Verbindung sich nicht vor Gefahren sichern konnte, griffen sich die Gironde und der Berg mit der unerbittlichsten Wuth und Hartnäckigkeit an. Es ist wahr, daß diese beiden Partheien unvereinbar waren, und daß sie, so wie ihre Häupter, durch ihre verschiedenartigen Ansichten und Absichten, die Beweggründe ihres Zwistes und ihrer herrschsüchtigen Nebenbuhlerschaft, sich nicht wohl einander nähern konnten.

Die Girondisten waren gewissermaßen durch die Begebenheiten gezwungen worden, Republikaner zu werden. Die Redlichkeit ihrer Gesinnungen, die Rechtlichkeit ihrer Absichten und ihr Widerwille gegen gewaltsame Maßregeln, machten, daß sie weit lieber constitutionell geblieben wären, wozu ihnen auch die Klugheit und ihre eigene Weisheit rieth, denn sie wollten nur das, was sich gesetzlich und mit der Möglichkeit vertrug. Allein es hatte nicht mehr in ihrer Macht gestanden, das zu bleiben, was sie waren. Sie mußten dem allgemeinen Drang zu ei-

ner Republik folgen, und waren noch wenig mit einer solchen Regierungsform vertraut. Ob sie sie gleich jetzt eifrig und aufrichtig wünschten, so fühlten sie dennoch, wie schwer es halten würde, sie einzuführen und zu befestigen. Die Sache schien ihnen groß und schön, allein sie sahen, daß sie die Menge nicht begriff, indem ihr die gehörige Einsicht dazu fehlte, und sie meistens eine ganz verkehrte und irrige Ansicht von dem Wesen einer solchen Regierungsform hatte, die nur unter unverdorbenen, tugendhaften und verständigen Völkern wohl gedeihen kann. Indessen mußte sich in dem gegenwärtigen Augenblick jede Parthei, welche das Staats-Ruder ergreifen wollte, fast ausschließlich auf die unterste, roheste und ungebildetste Klasse des Volkes stützen, um ihre Herrschaft zu begründen. Dieß versäumten die Girondisten, geriethen dadurch zwischen zwei Stühle, indem sie den Beistand der Constitutionellen verloren, ohne den der Demokraten zu erlangen; dadurch wurde ihre Lage sehr gefährlich, und ihr Untergang vorbereitet. Die Girondisten waren nach dem 10. August zwischen der Mittelklasse und der Menge, — das, was die Monarchisten oder die Parthei Neckers und Mouniers nach dem 14. Juli zwischen den privilegirten Klassen und der Bürgerschaft war.

Der Berg wollte im Gegentheil die Republik mit dem Volk. Die Häupter dieser Parthei, denen das Ansehen, welches die Girondisten hatten, ein Dorn im Auge war, suchten diese zu stürzen, und ihre Stelle einzunehmen; sie waren zwar weniger beredtsam und weniger aufgeklärt als jene, aber desto gewandter, entschlossener, und in der Wahl ihrer Mittel durchaus nicht scrupulös. Die ausgelassenste Volksregierung schien ihnen die beste Regierungsform;

und was sie Volk nannten, d. h. die untersten Klassen der Nation, war der Gegenstand ihrer ewigen Schmeicheleien. Keine Parthei war gefährlicher.

Seit der Eröffnung des Convents hatten die Girondisten die rechte Seite in Besitz genommen, und die Bergmänner die höchste Seite der linken, woher die Namen der Girondisten und des Berges, unter denen wir diese Partheien bezeichnen, entstanden sind.— Der Berg, der meistens aus Parisern, die unter dem Einfluß des Gemeinderaths vom 10. August gewählt worden waren, und aus einigen entschiedenen Republikanern aus dem Departement bestand, obgleich die Minderzahl ausmachend, herrschte dennoch mittelst dieses Gemeinderathes von Paris, dem es gelungen war, sich der obersten Gewalt des Staates zu bemächtigen. Er erlangte nach und nach die Oberhand der Gemeinderäthe aller Departements, durch den Einfluß des Jakobinerclubbs, welcher fortwährend der wichtigste, allgemein verbreitetste und älteste aller Clubbs war, und dessen Geist sich bei jeder Crisis änderte. Der von Paris war der Mittelpunkt des Jakobinismus, und beherrschte fast unumschränkt alle andere. Der Berg hatte sich seiner zu bemeistern und die Girondisten mittelst Anklagen und Abschreckungen daraus zu vertreiben gewußt, welche durch Sanscülotten ersetzt wurden. Es blieb endlich den Girondisten nur noch das Ministerium übrig, welches durch den Gemeinderath niedergedrückt und ohnmächtig war. Die Männer vom Berg hingegen geboten über alle Streitkräfte der Hauptstadt und über die öffentliche Meinung vermittelst der Jakobiner, und über die Sectionen und die Vorstädte vermittelst der Sanscülotten.

Einer der wichtigsten Gegenstände, mit denen man sich jetzt im Convente beschäftigte, war das Finanzwesen, das in ein immer größeres und ver-

worreneres Labyrinth gerieth. Die beiden Nationalversammlungen hatten die Verfertigung von 2700 Millionen Franken in Assignaten verordnet, von denen nur noch 200 Millionen übrig, und die andern alle ausgegeben waren. Von den Departements gingen für den Augenblick keine Abgaben ein, weil sie auf Verordnung der gesetzgebenden Versammlung zum Aufkauf von Getreide zurückbehalten worden waren; man war demnach genöthigt, auf neue Hülfsmittel zu sinnen, um die nöthigen Gelder herbeizuschaffen. Da nun die Auswanderungen der noch übrigen Exadelichen, Aristokraten und Royalisten noch immer fortdauerten, und ihre zurückgelassenen Güter nach den Gesetzen der Nation anheimfielen, so wurde abermals eine neue Ausfertigung von Assignaten, auf diese Hypotheken gegründet, verordnet.

Roland legte nun einen Bericht über den Zustand Frankreichs und der Hauptstadt ab. Ebenso strenge und noch kühner als am 3. September legte er ein getreues Gemälde der Umtriebe in Paris vor, entwickelte ihre Ursache und die Hülfsmittel gegen dieselben. Er empfahl die schleunige Anordnung einer starken und kräftigen Regierung, als die einzige Sicherheit für die Ordnung in einem freien Staate. Sein Bericht wurde günstig aufgenommen, und mit Beifall gehört, ohne einen Ausbruch bei denen zu veranlassen, die sich als Angeklagte ansehen mußten, sobald von den Unruhen in Paris die Rede war.

Allein kaum ist dieser erste Blick auf die Lage von Frankreich geworfen, als man die Verbreitung der Unruhen in verschiedenen Departements vernimmt. Roland schreibt einen Brief an den Convent, um ihm neue Unthaten anzuzeigen, und ihre Abstellung zu verlangen. Kaum ist dieser Brief verlesen, als die Abgeordneten Buzot und Kersaint auf die Red=

nerbühne eilen, um die Unordnungen aller Art anzuzeigen, die überall vorfallen. „Die Mordthaten, sagen sie, werden in den Departements nachgeahmt. Nicht die Gesetzlosigkeit muß man derselben beschuldigen, sondern Zwingherren einer neuen Art, die sich über das kaum freigewordene Frankreich erheben. Von Paris gehen täglich diese gräßlichen Anleitungen zum Verbrechen aus. An allen Mauern der Hauptstadt liest man Anschläge, welche zu Mord, Brand und Plünderung auffordern, überall findet man Aechtungsverzeichnisse, welche die Zahl der Schlachtopfer täglich vermehren. Wie soll man das Volk vor einem gränzenlosen Elende schützen, wenn so viel Bürger genöthigt werden, sich zu verbergen? Wie soll man Frankreich eine Verfassung hoffen lassen, wenn die Versammlung, welche sie beschließen soll, unter Dolchen berathet? Man muß zu Ehren der Umwälzung diesen Unthaten ein Ziel setzen, und zwischen der Tapferkeit der Bürger, welche am 10. Aug. die Unterdrücker angriffen, und der Grausamkeit unterscheiden, welche am 2. und 3. Sept. eine stumme und verborgene Gewaltherrschaft führte.

Die Redner tragen auf Errichtung eines Ausschusses an, beauftragt:

1) mit einem Berichte über den Zustand der Republik im Allgemeinen und von Paris im besondern;

2) mit einem Gesetzesvorschlag zur Bestrafung der Anstifter zu Mordthaten und Metzeleien;

3) mit einem Berichte über die Mittel, dem National-Convent eine bewaffnete, aus den dreiundachtzig Departements gezogene Macht zur Verfügung zu stellen.

Bei diesem Antrage erheben alle Mitglieder der linken Seite, wo sich die unruhigsten Freiheitsschwindler vereinigt hatten, ein lärmendes Geschrei.

Man übertreibe Frankreichs Unglück, rufen sie; die so eben vernommenen heuchlerischen Klagen rühren aus den Gefängnissen her, wo die Verdächtigen mit Recht eingeschlossen seyen, die seit drei Jahren einen Bürgerkrieg in ihrem Vaterlande zu erregen suchen. Die genannten Uebel seyen unvermeidlich gewesen; das Volk sey in einer Umwälzung der Dinge begriffen, und habe die nöthigen Sicherungsmaßregeln treffen müssen.

Jetzt seyen diese entscheidenden Augenblicke vorbei, und die so eben vom Convent gemachte Erklärung werde hinreichen, alle Bewegungen zu beruhigen. Wozu es einer außerordentlichen Gerichtsbarkeit bedürfe? die alten Gesetze bestehen noch, und setzen hinreichende Strafe auf Anleitung zum Meuchelmorde. Ob man ein neues Martialgesetz erlassen wolle?

Durch einen bei Parteien sehr gewöhnlichen Widerspruch mit sich selbst erklärte sich diejenige, welche das außerordentliche Gericht vom 17. August verlangt hatte, welche kurze Zeit nachher das Revolutionsgericht verlangen sollte, jetzt gegen ein Gesetz, das sie ein Blutgesetz nannte!

Ein Blutgesetz? antwortete Kersaint, da ich gerade dadurch Blutvergießen hindern will? Die Vertagung wird lebhaft gefordert. — Die Unterdrückung von Mordthaten vertagen, heißt sie befehlen, ruft Vergniaud.

Die Feinde Frankreichs stehen bewaffnet auf unserem Gebiete, und man will, daß die Franzosen statt zu kämpfen, sich untereinander tödten, wie Cadmus Drachen-Saat?"

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Johann Konrad, 1789-1858

Unsere Zeit, oder Geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 - 1830

Bd.: 6, H. 22

Stuttgart 1827

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,27(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094287-7